Nr. 236. 11. Jahrg.

Erscheint täglich außer Montags. Preis pränumerando: Vierteljährlich 3,30 Mark, monatlich 1,10 Mk., wöchentlich 28 Pfg. frei in's Haus. Einzelne Nummer 5 Pfg. Sonntags-Nummer mit illustr. Sonntags-Beilage „Neue Welt" 10 Pfg. Post-Abonnement: 3,30 Mk. pro Quartal. Unter Kreuzband: Deutschland u. Oesterreich-Ungarn 2 Mk., für das übrige Ausland 3 Mk. pr. Monat. Eingetr. in der Post-Zeitungs-Preisliste für 1894 unter Nr. 6919.

Vorwärts
Berliner Volksblatt.

Zentralorgan der sozialdemokratischen Partei Deutschlands.

Insertions-Gebühr beträgt für die fünfgespaltene Petitzeile oder deren Raum 40 Pfg., für Vereins- und Versammlungs-Anzeigen 20 Pfg. Inserate für die nächste Nummer müssen bis 4 Uhr Nachmittags in der Expedition abgegeben werden. Die Expedition ist an Wochentagen bis 7 Uhr Abends, an Sonn- und Festtagen bis 9 Uhr Vormittags geöffnet.

Fernsprecher: Amt 1, Nr. 1508.

Telegramm-Adresse: „Sozialdemokrat Berlin"

Redaktion: SW. 19, Beuth-Straße 2. | Mittwoch, den 10. Oktober 1894. | Expedition: SW. 19, Beuth-Straße 3.

Arbeiter! Parteigenossen! Trinkt kein boykottirtes Bier!

Zur Lage der ländlichen Arbeiter in Mecklenburg.

Man könnte das Land, so da den Ochsenkopf im Wappen führt, mit Fug und Recht das Junkerparadies nennen. Mecklenburg hat im Gegensatz zu allen anderen deutschen Bundesstaaten noch keine Verfassung; das Regieren besorgen die Beamten des Großherzogs im Verein mit den 607 Rittergutsbesitzern. Einen Bauernstand hat es auch hierzulande einmal gegeben; kurz vor dem dreißigjährigen Kriege zählte man gegen 20 000 Bauernhufen. Aber die Herren Ritter verstanden und praktizirten das „Legen" so aus dem ff, daß im Jahre 1864 nur noch 1361 derartige Stellen vorhanden waren. Heute befinden sich 59,9 Prozent, in Mecklenburg-Strelitz sogar 61 Prozent, der gesammten landwirthschaftlichen Fläche in den Händen des Großgrundbesitzes, und was sich noch Bauer nennt, ist zum allergrößten Theil Pächter und muß in seinem Kontrakte versprechen, wegen Wildschadens niemals Klage zu erheben. Trotz dieser ehrwürdigen patriarchalischen Einrichtungen hat Mecklenburg niemals an Uebervölkerung gelitten. Kaum war zu Anfang des Jahres 1820 die Leibeigenschaft aufgehoben worden, begann schon die Auswanderung; zuerst, wie der Holsteiner A. von Lengerke bezeugt, nach Brasilien. Seit den vierziger Jahren wandte sich der Strom der Auswanderer hauptsächlich nach Nordamerika, und bis 1867 hatte Mecklenburg die größte jährliche Auswanderungsziffer von allen deutschen Ländern. In den letzten Jahren sind an stelle Nordamerika's die großen Städte Deutschlands, hauptsächlich Hamburg und Berlin getreten. Heute gehört Mecklenburg zu den am spärlichsten besiedelten Theilen Deutschlands. Während in Ostpreußen auf den Quadrat-Kilometer noch 53, in Deutschland im Durchschnitt 86,7 Bewohner kommen, beträgt die Bevölkerungsdichtigkeit Mecklenburgs nur 43,9 pro Quadrat-Kilometer.

Und jetzt auf einmal, nachdem die Junker und Junkergenossen Jahrhunderte lang ihr redlich Theil beigetragen haben, das Land zu entvölkern, klagen dieselben Leute über den Mangel an landwirthschaftlichen Arbeitern und wollen Himmel und Erde in Bewegung setzen, damit ihnen ihr altgewohnter Profit erhalten bleibe. Die Bauernstellen haben sie verschluckt, und aus den Bauern wurden Büdner; aus den Büdnern machte man Häusler und aus diesen Hoftagelöhner, Deputatisten. Alle Vortheile des „Legens" hat man sich gefallen lassen in größter Gemüthsruhe und mit Zungenschnalzen; jetzt aber, da auch die Kehrseite zum Vorschein kommt, schreit man. Ja, warum laufen denn diese Hoftagelöhner und Hofgänger, diese Deputatisten und freien landwirthschaftlichen Arbeiter davon? Der Mecklenburger gilt ja allgemein als sehr seßhaft, und wenn man den Junkern glauben darf, so hat in keinem Lande sonst der Landarbeiter so große Bezüge und eine so hohe Lebenshaltung wie in Mecklenburg! Die mecklenburgischen Landarbeiter nehmen Reißaus, das ist Thatsache. Ein großer Theil der Rittergüter, besonders diejenigen, welche vorzugsweise Rüben bauen, können nur bestellt werden dadurch, daß man Wanderarbeiter aus dem Osten oder aus den großen Städten heranzieht. Beides hat seine Unannehmlichkeiten für die Landlords. Beide Arbeiterkategorien wollen Baargeld sehen, und wenn ihnen das Schuften und die Behandlung zu dumm wird, so gehen sie, so schnell wie sie gekommen. Die Arbeiter aus den Städten sind auch wohl den Strapazen weniger gewachsen als die Einheimischen und, was das Schrecklichste ist, von ihnen her droht allzeit das Gift der Sozialdemokratie. So sind die Junker in die Zwickmühle gekommen und nun schreien sie oder sinnen auf Abhilfsmittel ihrer Noth.

Der eine Theil glaubt, aus dem an die Tagelöhner hinausgegebenen Land durch eigene Bewirthschaftung einen höheren Ertrag herausschlagen zu können und will alle diese Leute zu reinen Deputatisten machen; andere wollen den Deputat in einen natürlich geringen Geldlohn umlegen; die Ganzschlauen aber sehnen sich ganz ungenirt zu den Fleischtöpfen der Leibeigenschaft zurück. Rechtlich kann man den Bauer und Arbeiter nicht mehr an die Scholle fesseln, gelingt es aber, ihn wirthschaftlich recht fest zu binden, nun, so thut das wohl denselben Dienst, die Noth an Landarbeitern ist dann mit einem Male behoben.

Auf diesem Standpunkt steht auch der Verfasser eines unlängst erschienenen Buches.*) Die Furcht vor der Sozialdemokratie hat ihm die Feder in die Hand gezwungen und als Vorbild bei seinen Vorschlägen hat er sich die großherzogliche Domanialverwaltung genommen. Diese hat seit 1850 über 8000 durchschnittlich 85 Quadratruthen große Häuslerstellen ausgethan und dadurch große Vortheile für sich erzielt. Herr Dr. Hintze meint, etwas Aehnliches müßte auch der ritterschaftliche Großgrundbesitz unternehmen, um sich landwirthschaftliche Arbeiter für die Dauer zu sichern. Nur sei es mit Häuslerstellen allein nicht gethan. Der kontraktlich gebundene Gutstagelöhner könnte bestehen bleiben, dann müßten aber eine ganze Reihe von Pachtstellen folgen, um dem fleißigen und braven Arbeiter das Aufsteigen zu ermöglichen: Häuslerstellen zu 0,26 Hektar, Kleinbüdnerstellen zu 2 Hektar, Vollbüdner- und Bauernstellen zu 6 bis 7 Hektar und 12 bis 25 Hektar. Mit diesen Reformen wähnt der Verfasser dem Arbeitermangel steuern und gleichzeitig der sozialdemokratischen Agitation das Wasser abgraben zu können. Wir wollen über seine Vorschläge heute hier nicht weiter reden, nur noch eine Bemerkung sei uns erlaubt. Ehe Herr Hintze zur Formulirung seiner Reformideen schreitet, giebt er uns eine Schilderung der Lage der einzelnen Landarbeiter-Kategorien. Wir erfahren, daß in Mecklenburg die Arbeitszeit auf dem Lande im Sommer durchschnittlich 11½ Stunden währt, und daß diese, wie es in Holstein der Fall, wohl um eine Stunde herabgemindert werden könne. Für seinen Hofgänger erhalte der Hoftagelöhner meist einen täglichen Lohn von 50 Pf., im Sommer auch wohl von 60—70 Pf., trotzdem sei dessen Lage eine ziemlich rosige: „materiell bleibt dem Hoftagelöhner kaum etwas zu wünschen übrig." Unter dem Titel „Gesinde" wird auch ein Speisezettel abgedruckt. Nach diesem erhält der Dienstbote auf den Gütern mit geringen Abweichungen ungefähr folgendes:

a) Morgens:

per Kopf ½ Liter entfahnte Milch und 30 Gramm Roggenmehl zur Suppe. Sonntags Kaffee und zwar ¼ Liter Milch und 15 Gramm Kaffeesurrogat, bestehend aus gebranntem Roggen und Cichorien unter Zusatz von Kaffeebohnen.

b) Mittags:

per Kopf ½ Liter entfahnte Milch und 30 Gramm Grütze, Graupen oder Brühreis als Suppe. 1 Liter Kartoffeln mit einer Kleinigkeit Fett; dazu Gemüse (Bohnen Erbsen, Kohl u. s. w.) 70 Gramm Fleisch. An den hohen Festtagen Braten und Nachspeise (Reis 2c.)

c) Abends:

per Kopf dasselbe, nur anstatt des Fleisches Käsebutter (aufgedrellte Milch mit Syrup), Sonntag jedoch 50 Gramm Fleisch. — Jede Person erhält außerdem noch jede Woche eine bestimmte Gewichtsmenge an Brot, Butter und Schmalz.

Wir glauben gern, daß die angeführten Speisen etwas besser schmecken und nahrhafter sind, als die polnische Suppe

* Dr. Ulrich Hintze: Die Lage der ländlichen Arbeiter in Mecklenburg. Ein Beitrag zur Landarbeiterfrage. Rostock 1894.

Feuilleton.

8

Erinnerungen eines Kommunarden.

Aus dem Französischen von Jakob Audorf.

„Wohl habe ich einzuwenden," erwiderte lebhaft meine Mutter; „es gefällt mir nicht, daß dieses Vermögen in die Hände der Feinde aller sozialen Ordnung übergeht, um davon einen jedenfalls schlechten Gebrauch zu machen. Ich verzweifle trotzdem noch nicht, Dich wieder auf den richtigen Pfad zurückkehren zu sehen, jedoch erst nach einer Reihe heilsamer Erfahrungen. Während jetzt, wenn Du plötzlich in den Besitz eines solchen großen Vermögens kämest, Dich nichts mehr würde zurückhalten können, Du würdest Dich über Kopf ins Unglück stürzen; die Noth wenigstens wird Dir die nöthigen Zügel anlegen. Was die arme Sylvia betrifft, so kann und darf ich doch nicht zugeben, daß sie so jung, so reizend und so reich von Dir an den Rand des Abgrundes gezogen wird, wohin Dich Deine Extravaganzen unbedingt führen. Ich habe ihr eine ihrer würdigere Zukunft bestimmt. Ich werde dafür sorgen, daß sie einen jungen Mann heirathet, der gesetzt, ernsthaft und den Grundsätzen der moralischen Ordnung und der Erhaltung des Bestehenden ergeben ist, ohne welche die menschliche Gesellschaft zu Grunde geht . . . ."

„Vielleicht mein Bruder!"

„Das habe ich nicht gesagt, aber unbedingt ein Mann, der ihm ähnlich ist und seine Ansichten theilt. Ich würde nicht einmal so viel Vollkommenheit fordern, wie Lucien besitzt."

„O, ich sehe arme Mama, wie Sie verblendet sind! Sie halten für Tugend, was nur Interesse und Eigennutz ist. Die Zukunft wird es Ihnen beweisen und ich wünsche, daß Sie niemals Ihren traurigen Irrthum bereuen. Jedoch zum Schluß: Geben Sie mir Ihre Einwilligung, ja oder nein?"

„Niemals!"

„Nun denn, dann werden wir ohne Ihre Einwilligung handeln," erwiderte ich mich kurz verabschiedend.

Meine Mutter war einen Augenblick durch meine Antwort wie niedergeschmettert; doch bald faßte sie wieder Zuversicht, indem sie sich jedenfalls folgendermaßen die Sache überlegte: „Wir werden doch unser Ziel erreichen und zwar dank der Einsicht und Geschicklichkeit meines ältesten Sohnes. Jacques, schon so früh emanzipirt, ist volljährig, doch er wird bald unschädlich gemacht sein. Sylvia jedoch ist noch minderjährig und wir müssen einen Familienrath halten, um ihr einen Vormund zu bestellen. Ich werde die Idee Lucien mittheilen, wenn er kommt."

Als ich das Haus verließ, bat ich Louise, auf alles Acht zu geben, denn ich fühlte, daß man im Begriff sei, ein Komplott gegen uns zu schmieden und Louise konnte mir durch ihre Mittheilungen von unschätzbarem Nutzen sein.

Was meine Mutter anbetrifft, so will ich nicht sagen, daß sie eine schlechte Frau in der strengen Bedeutung des Wortes war, das heißt, daß sie unfähig gewesen wäre, Mitleid für den physischen Schmerz anderer oder eine unbestimmte Begeisterung auch für Gutes zu empfinden. Aber die stumpfsinnige Erziehung, welche die Mädchen in den Klöstern erhalten, hatte ihr alle Fähigkeit geraubt, klar und unbefangen zu urtheilen. Sie wiederholte unbewußt nur alle die Irrthümer und folgte den Vorurtheilen, welche man ihr in der Jugend eingepflanzt und welche die Diener der Kirche auch eifrigst bemüht waren zu befestigen.

Als mein Bruder wieder mit ihr zusammentraf, theilte sie ihm unsere Unterredung mit.

„Ich billige ganz Ihre Ansicht," erwiderte Lucien; „bevor wir jedoch die Sache aufs Aeußerste treiben, giebt es noch andere Mittel, welche wir nicht unversucht lassen wollen, um uns in den Augen Sylvia's nicht zu schaden und sie ganz von uns abzuwenden. Ich habe einen Auszug von der Rede, welche Jacques gehalten, aufgesetzt. Eine von einem Polizei-Agenten beglaubigte Abschrift wird dem kaiserlichen Staatsanwalt zugeschickt und der kühne Redner wird jedenfalls bis morgen vor den Untersuchungsrichter zitirt sein. Ich werde dafür sorgen, daß seine Verhaftung sofort nach seinem Verhör stattfindet. Ich werde mich unmittelbar zu Sylvia begeben, ihr meinen tiefen Kummer über das Vorgefallene bezeugen, ihr vorstellen, daß auch sie mit in die Untersuchung verwickelt zu werden begründete Ursache hat und ihr nur der eine und kürzeste Weg übrig bleibt, um allem Unangenehmen, allen Verfolgungen zu entgehen und Jacques selbst vor schlimmeren Folgen seiner unüberlegten Streiche zu schützen, wenn sie sich mir und meinem Einflusse, meinem Schutze anvertraut und meine Frau wird."

„Lieber Sohn, möge Gott Dein Vorhaben segnen!"

* * *

Der zukünftige Gesandte.

Der Baron Lucien Meylan war durchaus kein Ungeheuer, das heißt eine Ausnahme der heutigen moralischen Ordnung. Er war im Gegentheil einer jener urbildlich gewordenen Charaktere, die in unserer von den Jesuiten erzogenen Generation sehr verbreitet sind, nachdem alles Recht in Frankreich mit Füßen getreten wurde und ein Thron auf dem Grundsatze sich aufrichtet: „Der Erfolg rechtfertigt die Mittel." Er konnte auch von sich sagen „unsere Zahl ist Legion!" Sie bildet eine ganze Rasse von jungen Greisen, mit Gesichtern trocken wie Pergament und frühreifem Ausdruck. Diese Wesen ohne Namen, obgleich die Bezeichnung für sie häufig wechselte, wie gandins, crevés oder gommeux, haben nie von Herzen gelacht, nie geliebt und nie gedacht. Sie nehmen die Idee an, wie die Kleider nach der Mode des Tages. Moralisch

in Westpreußen (rohe Kartoffeln in kochendes Wasser gerieben mit Heringslake als Würze), aber für besonders abwechselungsreich können wir den Speisezettel nicht halten und auch nicht für geeignet, einen unzufriedenen Landarbeiter an ein Rittergut zu ketten. Wenn der Verfasser weiter meint, die Beköstigung in Mecklenburg könne wohl ohne Bedenken mit als die beste in Deutschland bezeichnet werden, so beweist das nur, daß er Süddeutschland nicht kennt.

Mecklenburg war bis jetzt ein Paradies der Junker. Die Sozialdemokratie wird dafür sorgen, daß es auch einmal für den Arbeiter eine Lust sein wird, dortselbst zu leben. Die ländlichen Besitzverhältnisse liegen wohl nirgends für unsere Propaganda so günstig, wie in dem Lande, so da führt den Ochsenkopf im Wappen.

Politische Uebersicht.

Berlin, den 9. Oktober.

Die Verkommenheit des deutschen „Liberalismus" wird durch das gesinnungsloseste Organ des deutschen „Liberalismus", die „Nationalzeitung", in wahrhaft klassischer Vollendung zum Ausdruck gebracht. Und niemals hat dieses Blatt seinen Abfall von allem was wirklich liberal ist, klassischer zum Ausdruck gebracht, als in seinem heutigen Leitartikel, für welchen es das ganze Arsenal der Reaktion ausgeplündert hat, um Waffen gegen den verhaßten Reichskanzler Caprivi zu gewinnen, der trotz seiner stockkonservativen Gesinnung dem „liberalen" Musterorgan „zu liberal" ist. Ein Knebelgesetz gegen die Sozialdemokratie wird in diesem Artikel deshalb gefordert, weil wir uns folgender Verbrechen schuldig gemacht haben:

1. haben wir die anarchistischen Bomben als Kochtöpfe und Sardinenbüchsen bezeichnet;

2. haben wir Caserio, Henry und so weiter für Wahnsinnige erklärt;

3. haben wir die Hinrichtung der Anarchisten verurtheilt; und

4. haben wir die ganze Anarchistengefahr ein zum Theil absichtlich von Vertretern der heutigen Gesellschaftsordnung erzeugtes Angstprodukt genannt.

Nun, was Nr. 1 betrifft, so mag die „National-Zeitung" sich mit ihrem Kumpan Andrieux auseinandersetzen, der die Pariser Anarchisten erfunden und die Verfertigung von Bomben aus Sardinenbüchsen und Kochtöpfen systematisch gelehrt hat.

Was Nr. 2 angeht, so vertreten wir nur die Ansicht hoher wissenschaftlicher Autoritäten der Bourgeoisie selbst.

Wenn wir 3. die Todesstrafe verurtheilen, so thun wir nur, was, so lange es einen wirklichen Liberalismus gab, das gesammte liberale Bürgerthum that.

Und endlich 4. unser Urtheil über die sogen. anarchistische Gefahr wird von niemand anderem getheilt, als dem Chef der englischen liberalen Regierung, Lord Rosebery und dessen Kollegen.

Man muß solche Thatsachen mitunter nebeneinander stellen, um sich voll bewußt zu werden, welche Tiefe der Verkommenheit der deutsche Liberalismus erreicht hat. —

Ein Börsengesetz soll dem Reichstage nach seinem Zusammentritte vorgelegt werden. —

Eine kleine Zollvorlage wird den „Berliner Polit. Nachrichten" zufolge den Reichstag in seiner nächsten Tagung infolge eines geplanten Initiativantrages beschäftigen. Es handelt sich um den Zoll auf Quebracho, der schon in der letzten Session des Reichstags beantragt wurde, über den aber wegen des vorzeitigen Schlusses der Session eine Beschlußfassung unmöglich war. —

Das 8. Schuljahr in Bayern. Bayern war bisher der einzige deutsche Staat, in dem die Schulpflicht blos sieben Jahre währte. Dies wurde auch zum Vorwand genommen, das Verbot der Industriearbeit blos für Kinder bis zum 13. und nicht bis zum 14. Jahre in dem in Kraft stehenden Arbeiterschutz-Gesetze festzusetzen. Nun wird in München der Versuch mit der achtjährigen Schulzeit gemacht. Zum Besuche der Schule sollen die Kinder aber nur 7 Jahre gezwungen sein, der Besuch im 8. Jahre soll bloß fakultativ sein. —

Bayerische Volksjustiz. Ueber ein neues Haberfeldtreiben im oberbayerischen Bezirke Miesbach berichten die „M. N. N.": Am letzten Sonntag Morgens wurde heftiges Schießen vernommen, nachdem schon am Sonnabend Abend öfteres Schießen gehört worden war. Die sofort eingeleitete Untersuchung ergab, daß ein Haberfeldtreiben in Hundham bei Elbach angesagt worden war und daß sich dort auch schon einige Hundert Haberer versammelt, sich aber wieder zerstreut hatten, nachdem ein Theil derselben in Niklasreuth ein ganz kurz währendes, dem Vernehmen nach dem dortigen neuen Pfarrer geltendes Haberfeldtreiben abgehalten hatte. Hierbei soll auch dem Pfarrer in die Wohnung geschossen worden sein. Vor einigen Monaten war den Bewohnern jener Gegend bekannt gemacht worden, daß bei Wiederholung eines Haberfeldtreibens, wie es in der Nacht vom 7. zum 8. Oktober in unmittelbarer Nähe von Miesbach veranstaltet worden war, die Belegung der betreffenden Ortschaften mit Soldaten auf Kosten der Gemeinde veranlaßt würde. Diese Drohung ist nunmehr wahr gemacht worden. Bereits am Montag früh trafen 2 Offiziere und etwa 60 Mann in Niklasreuth ein, dessen Einwohner jetzt wohl auf einige Wochen eine ziemlich kostspielige Einquartierung mit Naturalverpflegung von etwa 60 Mann zu tragen haben werden. Die täglichen Kosten dürften sich, da ein Gemeiner eine Zulage von 70 Pf., ein Unteroffizier eine solche von 1 M. 20 Pf. und die Offiziere von 4 M. 50 Pf. beziehen, hierzu aber noch tägliche Verpflegungskosten von etwa 1 M. 50 Pf. pro Mann kommen, auf nahezu 160 M. für den Tag belaufen!

Bekanntlich betheiligen sich am Haberfeldtreiben nie Angehörige der Gemeinde, in der „getrieben" wird. Deshalb erscheint den Bauern die Maßregel der Regierung als eine Ungerechtigkeit. Das stramme Vorgehen der Regierung in Oberbayern dürfte bei den nächsten Wahlen so manche Ueberraschung zur Folge haben. Die sozialistische Agitation wird durch das Vorgehen der Regierung aufs wirksamste gefördert. Wenn man in Bayern fragt, wer der beste sozialistische Landagitator ist, kann man leicht die Antwort erhalten: „Die Amtsherrn." Wir wissen ganz wohl, daß sie diese Agitation gegen ihren Willen betreiben, aber trotzdem nicht minder gründlich. —

Als eine Wirkung der zweijährigen Dienstzeit auf die Unteroffizierschulen ist es anzusehen, daß am 1. d. M. die Füsiliere aus den Unteroffizierschulen zu Potsdam, Jülich, Weißenfels und Ettlingen schon nach zweijährigem Lehrkursus in das Heer eingestellt worden sind, wo sie nach weiterer guter Führung zu Unteroffizieren befördert werden, wie dies jetzt auch der Fall ist. Nur auf den Unteroffizierschulen zu Biebrich und Marienwerder ist der „Köln. Ztg." zufolge einstweilen noch der dreijährige Lehrkursus beibehalten, da man bei den jetzt entlassenen Füsilieren erst den Einfluß der neuen Maßregel abwarten will. —

Das lächerliche Fiasko der neuesten Bismarck-Verschwörung wird von Herrn Witkowski, alias Harden, in dessen Bismarck-Organ ausdrücklich konstatirt. Herr Witkowski, in dieser Sache sicher ein unverdächtiger Zeuge, giebt u. a. zu, daß „der Fronde" vor der Zeit „die geheimsten Wünsche und Absichten entfahren wären". Au! Au Ja, wir sagten es gleich — der alte Isegrimm war zu heißhungrig. —

Ein neues Gut für Bismarck? Die „National-Zeitung" läßt sich aus Königsberg i. Pr. telegraphiren:

Die Huldigung der Ostpreußen für den Fürsten Bismarck soll nach dem neuerdings gefaßten Beschlusse in einer Geldsammlung zum Zwecke einer milden Stiftung bestehen, welche dem Fürsten an seinem achtzigsten Geburtstage, dem 1. April kommenden Jahres, überreicht werden soll.

Die wohlthätigen Stiftungen zu Ehren Bismarck's hatten bis nun das merkwürdige Schicksal, daß sie nicht blos zu Ehren, sondern auch zu Gunsten Bismarck's verwendet wurden. Ob die Begeisterung für den Ex noch zu einem kleinen Gütchen reicht, ist freilich abzuwarten. —

Die Wahlrechtsbewegung in Oesterreich nimmt wieder große Dimensionen an. Aus Linz, Laibach, Brünn, Teplitz, Lemberg, auch aus Budapest wird über zahlreiche Versammlungen und Straßendemonstrationen für das allgemeine Wahlrecht berichtet. —

Der frühere österreichische Generalkonsul Palitschek von Palmforst, welcher der Unredlichkeit bei der Verwaltung von Geldern in seiner amtlichen Stellung sowie in seiner Stellung als österreichisch-ungarischer Ausstellungskommissar beschuldigt ist, wurde gestern Abend in Wien verhaftet und dem Landesgerichte eingeliefert. —

Zwanzig Millionen Mark werden in Ungarn vom Parlamente gefordert für die Vermehrung des Bahnpersonals zur Abstellung der Ueberbürdung der Beamten, über die vielfach geklagt wird. Auch bei uns wird über dieselbe mit Recht von Beamten, Presse und Publikum Klage geführt. Herr von Thielen beantwortet diese Klagen mit der Reorganisation der preußischen Staatseisenbahnen, die im Wesentlichen Verminderung der Beamtenzahl, Verringerung ihrer Geldbezüge und Verlängerung der Dienststunden bedeutet. Wir bleiben demnach selbst hinter einem so rückständigen Lande wie Ungarn zurück. —

Die Abschaffung des Lottos hat der ungarische Finanzminister in seiner heutigen Budgetrede als demnächst bevorstehend angekündigt. In Preußen hat man dagegen vor kurzem die Zahl der Lotterieloose vermehrt. —

Der Privatbetrieb beschämt die staatlichen Musterbetriebe. Der „Züricher Post" wird geschrieben: „Die Direktion der schweizerischen Nordostbahn hat auf den Antrag ihres Präsidenten, Herrn Birchmeier, beschlossen, für ihre ca. 200 Angestellten bei der Zentralverwaltung vom 15. November bis 1. Februar den achtstündigen Arbeitstag einzuführen. Für die übrige Zeit des Jahres beträgt der Arbeitstag dieser Angestellten 8½ Stunden.

Die Feinde Crispi's, einig bis nun blos in der Gegnerschaft gegen Crispi, scheinen sich zu vereinigen, um seinen Sturz vorzubereiten. Die „Frankfurter Zeitung" meldet hierüber aus Rom:

Zwischen Zanardelli und Cavalotti ist in den letzten Tagen eine Verständigung über ein gemeinsames Vorgehen gegen die Regierung nach dem Zusammentritt der Kammer zustande gekommen. Jeder von ihnen wird demnächst ein neues Programm öffentlich erörtern, dessen Absicht es ist, ein freiwilliges, gesetzmäßiges Regiment wieder in Italien einzuführen. —

Portugiesische Kolonialfreuden. Dem „Reuterschen Bureau" wird aus Laurenço-Marquez von heute gemeldet:

Alle eingeborenen Krieger des portugiesischen Territoriums sind unter Waffen und strömen zu Tausenden dem Komati-Flusse zu. Das Heer der Aufständischen hat sich bis auf 7 Meilen der Stadt genähert. Alle im Lande befindlichen Niederlagen sind ausgeplündert; eine große Menge Waffen und Munition, welche von den Portugiesen zurückgelassen war, ist den Eingeborenen in die Hände gefallen. —

Bei den jetzt stattfindenden Wahlen in Norwegen, die nicht an einem Tage stattfinden, hat die Opposition einen Vorsprung von 11 Mandaten. Das gegen den Willen der Majorität des letzten Parlamentes vom Könige eingesetzte Ministerium Stang dürfte bald zurücktreten müssen.

Den Antisemiten und Agrariern ins Stammbuch. Der „Nothstand" der amerikanischen Farmer, die von keinem Juden bedrückt werden, ist der beste Beweis für die Thorheit der Behauptung, die Juden seien daran Schuld, daß es den deutschen Bauern schlecht ergehe, die doch nur, ebenso wie ihre amerikanischen Kollegen, unter der Wirkung allgemeiner wirthschaftlicher Gesetze zu leiden haben. Sehr lehrreich ist nachstehende Notiz, die wir unter der Ueberschrift: „Das verpfändete Kansas", in unserem amerikanischen Bruderorgan, dem „Philadelphia Tageblatt" finden:

Eines der letzten Census-Bulletins befaßt sich mit dem Farmbesitz in Kansas. Dieses Land ist bekanntlich der Heerd der populistischen — der antisemitischen in Deutschland, ohne das Rasseneleement, ähnlichen — Bewegung, und das erklärt sich auch im Lichte der Ziffern dieses Berichts. Wir erfahren da, daß mehr als 31 pCt. der Farmen des Staates bereits nicht mehr von ihren Besitzern, sondern von Pächtern betrieben werden. Sintemalen es kaum ein paar Jahrzehnte her ist, daß dieser Staat unter dem Heimstättegesetz besiedelt wurde, welches Gesetz den Zweck hatte, nur freie Bauern zu schaffen und dem Latifundien-System entgegen zu wirken, so ergiebt sich, daß dasselbe seinen

---

und physisch ausgedörrt, beobachten sie seine kalte gezwungene Haltung, der zufolge sie sich mit einer angemaßten Autorität von allem, was warme Sympathie heißt, auf fünfzehn Schritt Entfernung halten. Ihr Aeußeres stößt uns ab, wenn wir aber erst in ihr Inneres sehen könnten!

Auch Lucien war eine dieser Sorte von Menschen, welchen es als ein ebenso großes Verbrechen erscheint, die Sängerin, welche eine Berühmtheit des Tages ist, zu kritisiren, als wenn man die gegenwärtige Regierung tadelt, und welche nur dann aus ihrer geistigen Monotonie aufgerüttelt werden, wenn es sich um das Interesse ihrer eigenen Persönlichkeit handelt.

Er schloß sich mehrere Stunden in sein Zimmer ein, um noch einen besseren Feldzugsplan zu entwerfen, wie er aber auch seinen hohlen Kopf anstrengte und sein kleines Gehirn marterte, er fand nichts Besseres und so entschloß er sich denn, so zu Werke zu gehen, wie er es der Baronin, seiner Mutter, bereits auseinandergesetzt hatte.

Er suchte einen seiner Freunde, einen höheren Beamten der geheimen Polizei, auf, und überreichte ihm die angefertigte Abschrift meiner Rede. Der Beamte versprach ihm, sein Möglichstes zu thun, machte ihm jedoch wenig Hoffnung.

„In diesem Augenblicke", sagte dieser, „kann es nicht die Aufgabe und die Absicht der Regierung sein, noch neue politische Verfolgungen ins Werk zu setzen. Die Gefängnisse sind überfüllt. Wir hatten in diesem Jahre die Angelegenheit Pière Bonaparte's, die Verhaftung Rochefort's, den Aufstand in Belleville, und das Komplott in Blois.

Trotz aller unserer Anstrengungen ist es uns nicht gelungen, das Volk zu erschrecken. Im Gegentheil, wir geben unsern Feinden nur neue Waffen in die Hände. Wir sehen uns fast gezwungen, den jungen Leuten die Gunst der Verurtheilungen zu versagen, welche sie mit Eifer zu erlangen suchen.

Eine Ablenkung der Geister ist nothwendig geworden und mit ihr der Krieg. Sind wir Sieger, so werden wir eine Massendeportation wie 1852 ins Werk setzen. Alles, was man für Sie thun könnte, wäre: nach dem ersten Siege, den unsere Truppen erringen, die Ihnen mißliebigen Personen unter einen Trupp preußischer Spione zu stecken, welche wir alsdann einem Kriegsgericht überliefern.

Im gegenwärtigen Augenblicke sind wir nicht einmal der Armee, welche beim Plebiszit gegen uns gestimmt hat, sicher. Wir wagen unsern letzten Einsatz; doch gegen Niemand davon ein Wort, wir sprechen ja hier im Vertrauen."

„Wenn man nun versuchen würde, Sylvia zu kompromittiren? Sie wohnt allein in einem Hotel und wahrscheinlich ohne Papiere. Einige Individuen könnten sich unter irgend einem Vorwande bei ihr einführen lassen, und man würde sie unter verdächtigen Anzeichen der Sittenpolizei denunziren. Wenn sie verhaftet ist, wird sie gezwungen sein, den Schutz meiner Mutter zu erbitten und dann könnten wir unsere Bedingungen stellen."

„Dieses Spiel ist sehr gefährlich. Dazu muß man sehr mächtig sein, obwohl wir Agenten haben, welche auf solche Sachen sich sehr gut verstehen. Aber sie handeln nur für ihre eigene Rechnung, entweder um ihre Leidenschaft zu befriedigen, oder große Summen von der Person, auf die sie es abgesehen, zu erpressen. Diese Leute würden ihre Freiheit und Stellung nur dann riskiren, wenn man ihnen Summen sicher stellen könnte, daß sie im Falle eines Mißerfolges von ihren Renten im Auslande leben könnten. Ich wiederhole Ihnen, es geht immer schlechter, wir können nicht mehr so wie wir wollen. Alle diese Leute befürchten gleichfalls den Zusammenbruch der kaiserlichen Regierungsmaschine und machen außerordentliche Ansprüche, für sie bedarf es ernsthafter Garantien."

„Aber mir fehlt eben unglücklicher Weise das Geld. Ich strebe selbst nur deshalb so eifrig nach dieser Heirath, um in den Besitz eines ausreichenden Vermögens und dadurch zu dem Platz in der Diplomatie zu gelangen, den ich mir schon so lange wünsche. Alles, was ich kann, ist, eine schriftliche Verpflichtung für den Fall des Gelingens zu geben."

„Aber, wenn es nicht gelingt, würde man, um sich aus der Schlinge zu ziehen, Ihre Handschrift ausliefern."

„Der Teufel! Aber was rathen Sie mir?"

(Fortsetzung folgt.)

Freie Volksbühne.

Gerhart Hauptmann's „Diebeskomödie" „Der Biberpelz" ist im Herbst vorigen Jahres im „Deutschen Theater" zum ersten Male und in mustergiltiger Weise zur Aufführung gelangt. Die Leitung der „Freien Volksbühne" hat recht daran gethan, daß sie, die Gefahr eines Vergleiches nicht scheuend, sich entschloß, für die Mitglieder des Vereins jetzt eine Aufführung des prächtigen Stückes im „National-Theater" zu veranstalten. Es lag um so näher auf dieses Stück zurückzugreifen, da es damals im „Deutschen Theater" verhältnißmäßig schnell vom Spielplan verschwand und, wohl aus Gründen, die mit seinem literarischen Werth wenig zu thun haben, bald dem durchaus unverdienten Schicksal verfiel, ziemlich vergessen zu werden. In der „Freien Volksbühne" hat es am Sonntag Nachmittag, trotz der bescheidenen Mittel, über die das „National-Theater" verfügt, einen Erfolg erzielt, der es wieder zu Ehren brachte.

Der „Biberpelz" ist bereits aus Anlaß der erwähnten Erstaufführung an dieser Stelle (in Nr. 224 vom 23. September 1893) ausführlich besprochen und auch literarisch gewürdigt worden. Ich habe also nur noch Weniges hinzuzufügen.

Das Stück spielt „zur Zeit des Septennats-Kampfes" und „irgendwo um Berlin". Die Handlung bildet die gelungene Uebertölpelung eines überaus schneidig auftretenden und sich Wunder! wie schlau dünkenden Amtsvorstehers durch eine einfältige Waschfrau, die im ganzen Ort als ehrlich gilt, aber im geheimen wie ein Rabe stiehlt. Doch das eigentlich Belustigende an dieser Komödie liegt weniger in dem Was? als in dem Wie? der Handlung. Das Stück reizt zum Lachen, wie nur die übermüthigste Posse. Aber es arbeitet — was bei Hauptmann selbstverständlich ist — gar nicht mit den üblichen Mitteln der Posse. Ich halte die Charaktere für durchaus glaubhaft, und die amüsante Handlung, die sich daraus ergiebt, hat auf mich beinahe nirgends den Eindruck des Unwahrscheinlichen gemacht. Die unwiderstehliche, bald feinhumoristische, bald derbkomische Wirkung beruht in erster Linie auf dem Kontrast zwischen der Superklugheit des aufgeblasenen Amtsvorstehers und seiner thatsächlich grenzenlosen Dummheit. Die Unfähigkeit, die der Herr von Wehrhahn bei der Behandlung zweier, von der Waschfrau Wolff verübter und ziemlich einfach liegenden Diebstähle bekundet, ist so arg, daß vor ihm das durchsichtige Lügengewebe der spitzbübischen, aber eigentlich doch recht täppisch zugreifenden Person wie ein schlau angelegter Plan bestehen kann. Glaubhafter wird die erheiternde Verblendung des Herrn v. Wehrhahn dadurch, daß dieser beinahe polizeiwidrig dienende Polizist seine

Zweck gründlich verfehlt hat. Die Enteignung der Bauern durch das Kapital schreitet da in gigantischer Weise vorwärts.

Die übrigen 69 pCt. der Farmen sind allerdings im Besitz der Leute, welche sie bebauen, aber davon sind über 55 pCt. zu 36 pCt. ihres Werthes verpfändet. Der Werth der Farm beträgt durchschnittlich 3129 Dollar, die Höhe der Hypothek 1126 Doll. Das scheint nun so gefährlich nicht. Allein die Zinsengrabscher des Ostens wissen zu ihrem Leidwesen, was es mit der Bewerthung der Farmen in Kansas auf sich hat. Während anderwärts der Steuerwerth ziemlich niedriger als der wirkliche Werth bemessen wird, ist es in Kansas, oder mindestens in Theilen desselben, anders. Um möglichst große Hypotheken zu bekommen, schätzten die Bauernvertreter die Farmen sehr hoch ein und die theilweise von ihnen bestochenen Agenten der Geldverleihungs-Gesellschaften borgten dann mehr auf die Grundstücke, als die Sicherheit rechtfertigte, so daß bei den Zwangsverkäufen häufig die erste Hypothek nicht gedeckt wurde. Wahrscheinlich ist also die Verschuldung prozentualiter höher, als sie in diesem Bericht angegeben wird.

Der Zinsfuß beträgt durchschnittlich 8,15 Prozent, der Zinsenbetrag jährlich 92 Dollar. Wenn der Bauer für seine Produkte Preise erhielte, welche mindestens die Erzeugungskosten und den Arbeitslohn deckten, so würde er durch einen Zins von 92 Doll. per Jahr vielleicht nicht zu Grunde gerichtet. Aber er erhält das nicht, mindestens nicht für Weizen. Der Mitbewerb auswärtiger Länder und die Ueberproduktion dieses Artikels hat den Preis auf unter 40 Cents auf der Farm herabgedrückt und davon kann man nicht 8 pCt. Zinsen zahlen. Die Hypothek ist nicht die erste Ursache des Untergangs der Bauern, sondern der Herabgang des Preises. Sie hilft den Untergang beschleunigen. Die Herabdrückung des Zinsfußes durch künstliche Mittel könnte blos den Untergang ein wenig verzögern. Ein weiteres Jahrzehnt wird wahrscheinlich zeigen, daß die große Mehrheit der Farmen in diesem Staat von Pächtern bewirthschaftet wird. Das Land geräth in die Hände der Kapitalisten.

Wir sehen aus dieser Darlegung zweierlei: 1. daß das in Amerika so gut wie nicht vorhandene Judenelement mit dem Niedergange der Landwirthschaft garnichts zu thun hat; und 2. daß die Kur durch das Heimstätten-Gesetz eine Pfuschkur war, die der Landwirthschaft garnichts genützt hat. Die Nutzanwendung auf Deutschland, wo man diese Schwindelkur ja auch der gläubigen Landbevölkerung empfiehlt, ergiebt sich von selbst. Interessant ist der Passus von der Hocheinschätzung der Güter zum Zweck der Erlangung höherer Hypotheken. Ganz genau wie bei uns. Und natürlich hier dieselben Folgen wie dort — Folgen, die durch keine gesetzlichen Kunststücke beseitigt werden können. Die 8½ pCt., die der amerikanische Farmer zu bezahlen hat, während dem Kapitalkräftigen Geld zu 1½ pCt. nachgeworfen wird, zeigt, daß der Wucher auch in einem rein christlichen, von Semiten so gut wie freien Lande vorzüglich gedeihen kann und unter den heutigen wirthschaftlichen Verhältnissen nicht zu vermeiden ist, was unsere Judenfresser sich merken mögen. —

Parteinachrichten.

Friedrichshagen. Parteigenossen! Wir machen die noch nicht dem „Allgemeinen Arbeiter-Bildungsverein für Friedrichshagen und Umgegend" beigetretenen Genossen ganz besonders auf die nächste Vereinsversammlung am Sonnabend, den 13. Oktober, Abends 8½ Uhr, im Saale des Herrn Schulze, Friedrichstraße 135 (früher Wandrey), aufmerksam, in welcher Reichstags-Abgeordneter E. Wurm über „Die Lebenshaltung der Arbeiter" referiren wird. — Auch die Mitglieder des Vereins fordern wir dringend auf, in dieser Versammlung vollzählig zu erscheinen, um über die Frage der Einführung von Unterrichtskursen für die Vereinsmitglieder eine Entscheidung zu treffen. Ueber die Nothwendigkeit, das vom heutigen Klassenstaat in den Volksschulen Gebotene äußerst mangelhafte Wissen zu ergänzen, besteht wohl im Prinzip bei keinem Parteigenossen ein Zweifel. In der Praxis stellen sich der Ausführung dieses berechtigten Wunsches allerdings große Schwierigkeiten entgegen, da den meisten Proletariern nicht nur die Mittel, sondern wegen des mühseligen Kampfes um die Existenz auch die Zeit zu privaten Studien fehlen. Immerhin dürfte es doch noch manchem unserer Anhänger bei genügender Energie möglich sein, auch hierfür etwas zu thun. — Vor allem erinnern wir aber die unserem Verein noch Fernstehenden und sich Parteigenossen Nennenden daran, daß eine gewisse stille Sympathie für den Sozialismus und die theoretische Anerkennung desselben nicht ausreichend sind, sondern daß es stets auf die Bethätigung der Ideen ankommt. Pflicht jedes Genossen ist, sich sowohl der gewerkschaftlichen, wie auch der politischen Organisation anzuschließen, und die einzige politische Partei-Organisation für unsern Ort ist eben der Arbeiter-Bildungsverein. Möge jeder Anhänger des Sozialismus bedenken, daß unsere Partei sich in einem stetigen Kampfe befindet, zu dessen siegreicher Beendigung die Thätigkeit aller Gesinnungsgenossen erforderlich ist. Unsere Hauptarbeit muß vorläufig bestehen im Agitiren und Aufklären, damit wir erst unseren größten Feind überwinden: den Unverstand der Massen. Wohl Jedem ist der Ausspruch bekannt: „Wissen ist Macht — Macht ist Wissen." Nun, Genossen! erwerben wir uns Wissen, verbreiten wir Wissen, und die Macht wird uns dann bald zufallen! — Proletarier Friedrichshagens! Tretet daher alle unserem Verein bei und setzt ihn dadurch in den Stand, seine Aufgaben immer mehr zu erfüllen! — Erwähnen wollen wir noch, daß die regelmäßigen Versammlungen des Vereins stets öffentliche sind, also jeder zu denselben Zutritt hat, jedoch mit Ausnahme von Frauen, welchen unsere so rückständige Vereinsgesetzgebung die Theilnahme an politischen Vereinsversammlungen unlogischerweise nicht gestattet. Sorgt aber auch für die Aufklärung Eurer weiblichen Familienangehörigen und veranlaßt sie, in den Volksversammlungen um so zahlreicher zu erscheinen. Der Vorstand.

* * *

Als Delegirte zum Frankfurter Parteitag für den Wahlkreis Dortmund-Hörde wurden auf der letzten Sonntag stattgefundenen Kreiskonferenz die Genossen Dr. Lütgenau-Dortmund und Winkler-Lütgendortmund gewählt.

* * *

Eine öffentliche Parteikonferenz für den 15. (Uelzen-Lüchow) und 16. (Lüneburg-Winsen) hannoverschen Wahlkreis fand am 7. Oktober in Lüneburg statt. Die Konferenz war sowohl aus dem 15. wie aus dem 16. Wahlkreis, auch aus den ländlichen Orten, sehr gut besucht. Mit Rücksicht auf die hohen Kosten einigte man sich bezüglich der Beschickung des Parteitages dahin, für beide Wahlkreise einen gemeinsamen Delegirten zu entsenden. Als solcher wurde der Genosse Janiesch aus Jabel (15. Wahlkreis) gewählt, der, weil die Frage der Landagitation den Parteitag eingehend beschäftigen dürfte, als erfahrener Landmann gewiß manche guten Rathschläge wird ertheilen können. Dem Delegirten wurde der Auftrag ertheilt, während der Dauer des Parteitages mit den dort anwesenden Delegirten aus der Provinz Hannover Rücksprache zu nehmen zwecks Einberufung eines Provinzial-Parteitages, der eine energische und praktische Landagitation für die Provinz Hannover im bevorstehenden Winter vorbereiten soll. Die Ordnungspresse ist, wie aus den verlesenen Artikeln der Amts- und Kreisblattpresse sich ergab, darüber ganz aus dem Häuschen, daß nunmehr auch in der einsamen Haide die Landagitation energischer betrieben werden soll. In einem Artikel, der die Runde durch die Blätter und Blättchen der Lüneburg-Uelzener Gegend gemacht hat, werden die Bauern direkt zu Gewaltthätigkeiten gegen die Sozialdemokratie aufgefordert. Es heißt da, die Landbewohner sollten die sozialdemokratischen Hetzapostel „nach alter deutscher Bauernart zum Dorfe hinaustreiben", d. h. in gutem Bauerndeutsch mit dem Knüppel. Das sind die „geistigen Waffen", die man gegen uns anwendet. Es wurde die dringende Nothwendigkeit betont, daß in einer periodisch gratis zu vertheilenden Schrift die Verleumdungen und Angriffe der Amts- und Kreisblattpresse gegenüber unserer Partei gehörig zerpflückt werden. Nachdem noch einige Parteiangelegenheiten erledigt waren, erfolgte der Schluß der Konferenz mit einem dreifachen Hoch auf die Sozialdemokratie. Unter dem Gesang der Marseillaise ging die Konferenz auseinander.

* * *

Gewerbegerichtswahlen. In Freiburg (Schlesien) siegte die sozialdemokratische Arbeiterliste mit 349 Stimmen gegen 90 der vereinigten Gegner. Bei der Unternehmerliste unterlagen wir mit 16 Stimmen Minderheit.

* * *

Die Lokalnoth in Köln zwingt die Kölner Parteigenossen zu ganz energischem Vorgehen. In einer am 30. September abgehaltenen Versammlung wurde ein Lokalkomitee gewählt, welches den Kampf leiten soll zur Erringung von Lokalen. In einem Aufrufe in der „Rhein. Zeitung" fordert das Komitee die Parteigenossen auf, alle Tanzlokale zu meiden, um die Wirthe zum Nachgeben zu zwingen. Auch in Köln sind es natürlich die Behörden, die das ihrige dazu beitragen, daß den Sozialdemokraten möglichst viel Hindernisse in den Weg gelegt werden. Ein städtisches Etablissement, der „Gürzenich", der allen Parteien zur Verfügung steht, ist für die Sozialdemokraten selbst für Geld nicht zu haben; auch eine Illustration zum „Gleichen Recht für Alle".

* * *

Das Dreiklassen-Wahlsystem soll, wie wir gestern bereits mittheilten, außer in Leipzig, auch in Falkenstein als Damm gegen das Eindringen in die städtischen Parlamente errichtet werden. Eine Bürgerversammlung, welche in Falkenstein abgehalten werden sollte, wurde kurzer Hand verboten. Die Gründe dieses Verbots, welche jetzt der Stadtrath im dortigen Amtsblatt bekanntgiebt, sind so merkwürdiger Art, daß wir sie unseren Lesern nicht vorenthalten möchten. Nach der Meinung des Stadtraths soll vom Einberufer der fraglichen Versammlung, dem Stadtverordneten Schneider, in der betr. Bekanntmachung die unwahre Thatsache behauptet und verbreitet worden sein, daß beabsichtigt werde, den vermögenden Bürgern gegenüber den unvermögenden „große Vortheile" zu verschaffen, dem Stadtrath wird aber zur Last gelegt, „jenem Plane zugestimmt" zu haben. Hierin liegt, daß alle unvermögenden Bürger zu Gunsten der vermögenden Bürger mit Hilfe des Stadtrathes stark übervortheilt werden sollen, während in Wahrheit (nach Ansicht des Stadtrathes) jene Bürger und mit ihnen das Rathskollegium weiter nichts beabsichtigen, als daß diejenigen Bürger, die den höheren und höchsten Steuerklassen angehören und infolge des jetzigen Wahlsystems keine Vertreter aus ihrer Mitte mehr im Stadtverordneten-Kollegium zu erlangen vermögen, für die nächste und für die späteren Stadtverordneten-Wahlen eine Sicherheit dafür auf ortsstatutarischem Wege zu erstreben, daß sie das gleiche Recht, (!) nicht aber ein besseres, wie die Bürger mit niedrigerem Einkommen erhalten sollen. Es stehe sonach zu befürchten, daß der Herr Einberufer in der angekündigten Versammlung eine falsche Sachdarstellung unter Verdächtigung und Verunglimpfung einer größeren Anzahl angesehener Bürger und des Stadtrathes zu Falkenstein, sowie unter Entfachung und Schürung des Klassenhasses zwischen vermögenden und unvermögenden Bürgern aufrecht erhalten und zu Besorgnissen für das öffentliche Wohl und alle öffentliche Ordnung Veranlassung geben werde. — Eine weiter nachgesuchte Bürgerversammlung, die sich mit demselben Thema wie die oben verbotene beschäftigen wollte, ist aus den eben angeführten Gründen gleichfalls verboten worden; weitere diesbezügliche Bürgerversammlungen werden bis auf Weiteres ebenfalls verboten werden. — Es wird in der That immer gemüthlicher in Sachsen.

* * *

Todtenliste der Partei. Rödelheim starb nach langem Krankenlager der Genosse Heinrich Bekler an der Proletarierkrankheit. Die Beerdigung, die am Sonntag unter großer Betheiligung stattfand, legte Zeugniß ab von der großen Achtung, der sich der Todte unter den dortigen Parteigenossen zu erfreuen hatte.

Polizeiliches, Gerichtliches ꝛc.

— Zweihundertfünfzig Mark Geldstrafe oder 50 Tage Gefängniß verhängte das Dresdener Landgericht über den Redakteur der „Sächsischen Arbeiter-Zeitung", Eichhorn, wegen Beleidigung des Gemeindevorstandes Werner in Radebeul und des Polizeipräsidenten von Dresden, begangen durch die „Sächsische Arbeiter-Zeitung".

— Auflösung bestätigt. Gegen die von seiten des Stadtrathes verfügte Auflösung des Vereins vereinigter Maurer vom Crimmitschau und Umgegend war bekanntlich Beschwerde an die Kreishauptmannschaft gerichtet worden. Den Beschwerdeführern ist nunmehr der Bescheid zugegangen, daß die Auflösung genannten Vereins gerechtfertigt sei, die beschlagnahmten Schriftstücke, Gelder u. s. w. indessen an den Vorstand zurückzugeben seien. Gerechtfertigt sei die Auflösung des Vereins dadurch, daß derselbe mit den vereinigten Zimmergesellen in Verbindung getreten sei. Der Verein habe dem Vereinsgesetz unterstanden und sei deshalb dieses Gebahren ungesetzlich. Die Beschwerdeführer werden nunmehr Rekurs beim Ministerium erheben.

— Zu einem Monat Gefängniß wurde der Genosse Tauscher, Redakteur der „Schwäb. Tagwacht" verurtheilt, weil er die Staatsanwaltschaft zu Augsburg beleidigt haben soll. Es ist das dieselbe Sache, wegen der die Redakteure der Augsburger „Volkszeitung" und der Magdeburger „Volksstimme" angeklagt und verurtheilt wurden.

— Den sächsischen Behörden zur Nachachtung empfohlen sei folgender Bescheid, den der Vertrauensmann für Offenbach, Genosse Orb, auf eine Beschwerde vom hessischen Kreisamt erhielt. Ein Gendarm hatte bei einem Stiftungsfest der Gesangsabtheilung des Arbeitervereins zu Offenbach das Halten einer politischen Ansprache verboten. Der behördliche Bescheid hat folgenden Wortlaut:

„Ihre Beschwerde vom 8. d. Mts., zu welcher Sie nunmehr Vollmacht der Gesangsabtheilung des sozialdemokratischen Vereins Klein-Steinheim beigebracht haben, beantworten wir dahin, daß der Gendarm Bauer bestreitet, Ansprachen, welche das politische Gebiet berühren, auf dem Stiftungsfest besagter Gesangsabtheilung am 5. v. Mts. untersagt und sich hierzu vom Kreisamt beauftragt erklärt zu haben; er will lediglich, als man ihn um Erlaubniß zum reden angegangen, gesagt haben, er habe nichts zu erlauben und nichts zu verbieten. Thatsächlich ist eine solche Weisung an den Gendarmen Bauer von hier schon deshalb nicht ergangen, weil das Verbot ungesetzlich gewesen wäre. Haas."

Aufgabe vornehmlich in dem „Kampfe für die höchsten Güter der Nation", will sagen: in der Aufspürung und Drangsalirung von „Umstürzlern" und „Majestätsverbrechern" erblickt und über dem Eifer, mit dem er sich dieser edlen Thätigkeit widmet, den Sinn für andere, viel näher liegende Aufgaben verliert.

Dadurch wird das Stück auch zu einer schonungslosen Satire auf das mit Unfähigkeit gepaarte Streberthum, das sich in den Reihen der Verwaltungsbeamten breit macht. Es scheint mir jedoch, als ob diese Seite des Stückes in der „Freien Volksbühne" doch weniger Beachtung gefunden hat, als man hätte erwarten sollen; wenigstens blieb manche darauf bezügliche Pointe ohne rechte Wirkung. Ich halte das keineswegs für ein übles Zeichen. Wenn das Stück seine beifällige Aufnahme nicht blos seiner Tendenz verdankt, — um so besser! Ich bin natürlich weit entfernt, mir die Volksbühne nach berüchtigtem Muster als eine Stätte „parteiloser" Unterhaltung zu denken. Aber bei dem vorliegenden Stück glaube ich nicht, daß durch eine starke Betonung der gegen das unfähige Streberthum gerichteten Tendenz, die für den Dichter vielleicht der Ausgangspunkt, aber im Fortgang seines Schaffens kaum die Hauptsache gewesen sein kann, das Verständniß gefördert wird.

Wer sich beim „Biberpelz" der bloßen Freude am reinen Kunstwerk überläßt, — was übrigens in den entgegengesetzten Fehler verfallen hieße, — der wird sich von der Wolffen vielleicht noch mehr als von dem Herrn von Wehrhahn gefesselt fühlen. Dichterisch betrachtet ist die Wolffen ein Meisterstück! Wenn man sie unbefangen nimmt, wie sie der Dichter giebt, dann erfüllt sie einen geradezu mit Behagen. Es liegt etwas eigenthümlich Anziehendes in der Person; man kann ihr nicht recht gram sein. Auch der ärgste „Ordnungsmensch", in dem die Eigenthumsbestie bei Vergehungen gegen das Eigenthum selten einen versöhnlicheren Gedanken aufkommen läßt, muß der Wolffen gegenüber einen Pflock zurückstecken. Sie hat eine beinahe liebenswürdige Art, zu lügen und zu mausen. Aber ich denke mir, daß diese Empfindung den „Ordnungsmenschen", wenn er sich auf sich selbst besinnt, hinterher in einen recht unangenehmen Zwiespalt mit sich bringen muß. Wie? Gerade dieses durch und durch verlogene, spitzbübische Weib, das fremdes Eigenthum so wenig respektirt, soll Dir unter allen Personen des Stückes die wärmsten Sympathien abringen?! Ich möchte es mir aus diesem Zwiespalt erklären, daß man so eifrig bemüht gewesen ist, zu zeigen, wie die Wolffen bei aller Verlogenheit und Unehrlichkeit doch ein fleißiges, gutmüthiges und im Grunde, das heißt immer von ihrem geringen Respekt vor fremdem Eigenthum abgesehen, recht tüchtiges und braves Weib ist. Ohne diese löblichen Eigenschaften wäre die Figur der Wolffen für einen „Ordnungsmenschen" ganz sicher noch peinlicher als der Wehrhahn. Daß ein Amtsvorsteher sich wie ein Rindvieh benimmt, das ist zwar ein bischen genierlich, aber am Ende noch erträglich. Aber daß eine Person, die selbst vor der Polizei als ehrlich gilt, heimlich wildert und maust, das muß in einer Gesellschaft, die die Heiligkeit des Eigenthums über alles stellt, als eine geradezu beleidigende Verworfenheit erscheinen.

Ich finde diese Empfindung, offen gestanden, entschuldbar und glaube, daß keiner ganz davon frei ist. Auch solche, die nicht zu den „Ordnungsmenschen" gehören, haben es, wohl aus einer ähnlichen Empfindung, für nöthig gehalten, die Bravheit der Wolffen ganz energisch zu betonen. Es ist eben augenscheinlich auch ihnen unangenehm gewesen, daß die brave Waschfrau neben ihrer Bravheit noch die ärgerliche Eigenschaft hat, zu mausen, wo sie kann. Ich will in den Chorus der Vertheidiger der „ehrlichen Spitzbübin" nicht einstimmen. Ich will lieber gleich ohne Umschweife gestehen, daß auch auf mich, der ich mich ebenfalls nicht zu den „Ordnungsmenschen" rechnen lassen mag, die Verschlagenheit der Wolffen, so lebhaft ich mich im übrigen von der Person angezogen fühlte, wenigstens in einzelnen Momenten unangenehm gewirkt hat. Die gröbliche Täuschung eines Vertrauens, das jemandem von allen Seiten entgegengebracht wird, hat immer etwas Unbehagliches an sich, — ich denke, auch dann, wenn ein geiziger Rentier um seinen neuen Biberpelz gebracht und einem bornirten Amtsvorsteher dadurch Gelegenheit gegeben wird, sich grenzenlos lächerlich zu machen.

Die „ehrliche Spitzbübin", die alle Herzen an sich reißt, obwohl jedes fühlt, daß eine solche Täuschung eines allgemeinen Vertrauens doch unmöglich Sympathie erwecken kann, ist so recht geeignet, zu zeigen, daß es durchaus falsch ist, ein Kunstwerk mit den Augen des Moralisten zu betrachten. Man darf eben die Waschfrau Wolff nicht in die Schablonen gut oder schlecht oder gar in beide zugleich hineinpassen wollen. Wer einmal den Versuch dazu macht, der wird sich den oben erwähnten Bedenken wohl kaum verschließen können, und ich bin unbefangen genug, anzunehmen, daß das gegebenenfalls auch den Mitgliedern der „Freien Volksbühne" so gehen wird. Einem Drama als Kunstwerk wird überhaupt kein Dienst damit erwiesen, wenn man solche Fragen aufwirft. Ich gestehe, daß auch ich dieser Versuchung nur schwer widerstehen kann. Aber wie verkehrt das ist, das ist mir niemals so klar geworden, wie in dem vorliegenden Falle, in welchem die Schönheiten des Kunstwerks die „moralischen" Bedenken siegreich über den Haufen geworfen haben.

Die Aufführung ließ diese Schönheiten im allgemeinen zu voller Geltung kommen. Sie brauchte, zumal da das Personal des „National-Theaters" wieder durch angeworbene Kräfte von neuem verstärkt worden war, in der That einen Vergleich nicht zu sehr zu scheuen. Besonders die Darsteller der beiden Hauptfiguren, Max Löwenfeld als Wehrhahn und Mathilde Buchwald als Wolffen, waren mit bestem Erfolge bemüht, den ganzen köstlichen Humor, der in den Charakteren und Situationen liegt, herauszuholen. Max Samst zeichnete sich in der Rolle des bestohlenen Rentiers durch eine gelungene Maske aus, war uns aber in seinem Vortrag durch fortwährende, den Text verhunzende Wiederholungen unerträglich. Für die sehr geschickte Inszenirung des Stückes gebührt ihm alle Anerkennung. Die Zuschauer spendeten stürmischen Beifall und riefen die Darsteller nach allen Akten mehrere Male.

Br.

(Während in bezug auf die Trefflichkeit der Aufführung vom vorigen Sonntag nur eine Stimme ist, gehen in bezug auf den Werth des Stückes selbst die Meinungen weit auseinander; und gelegentlich werden wir im „Vorwärts" einer abweichenden Meinung Ausdruck geben. Red. d. Vorwärts.)

Literarisches.

Calwer, Richard, Das kommunistische Manifest und die heutige Sozialdemokratie. Braunschweig 1894, Druck und Verlag A. Günther. 52 S. 8°. Preis 50 Pf.

Unsere Gegner sind leicht bei der Hand mit dem Vorwurfe, daß innerhalb der deutschen Sozialdemokratie ein jede individuelle Meinung unterdrückender Terrorismus herrsche. Wie unrichtig dieser Vorwurf ist, beweist die neueste Arbeit Calwer's, eines Genossen, der als Reichstagskandidat und Redakteur eines Parteiblattes zu den nach der Meinung der Gegner von der Partei „abhängigen" Personen gehört, der innerhalb der Partei eifrig seine Pflicht thut und doch in keiner Weise behindert ist, seine absprechenden Urtheile gegen Strömungen und Personen innerhalb der Partei rückhaltlos auszusprechen. Uns ist es im Rahmen einer literarischen Besprechung begreiflicherweise unmöglich auseinanderzusetzen, was wir im einzelnen an der Schrift zu tadeln und welchen Theilen wir beistimmen können. Sicherlich ist in vielem Genossen Calwer beizustimmen, er scheint nur dabei der Gefahr zu verallgemeinern nicht selten entgangen zu sein. Die Schrift regt zum Nachdenken über manche inneren Vorgänge in unserer Partei an und ist deshalb den Genossen zur Lektüre zu empfehlen. Die Gegner werden es nicht unterlassen, aus dieser Schrift Kapital zu schlagen, wir aber können froh sein, daß unsere Partei innerlich so erstarkt ist, daß sie die Kritik eines wohlmeinenden, wenn auch öfters über die Schnur hauenden Genossen wohl vertragen kann. —n.

— In Breslau wurde eine öffentliche Versammlung aufgelöst, weil Frauen anwesend waren. Der Beamte behauptete, es mit einer Versammlung des „sozialdemokratischen Vereins für Breslau und Umgegend" zu thun zu haben. Beschwerde wird eingelegt.

Soziale Uebersicht.

Das Mainzer Gewerkschaftskartell hat hinsichtlich der Fabrikordnungen an das großherzogliche Kreisamt folgende Eingabe gerichtet:

„Das unterzeichnete Gewerkschaftskartell erlaubt sich, das großherzogliche Kreisamt auf Nachstehendes aufmerksam zu machen. Nach § 152 der Gewerbe-Ordnung steht den Arbeitern das Recht zu, sich behufs Erzielung besserer Lohn- und Arbeitsbedingungen zu vereinigen. Wer nun einen Arbeiter durch Anwendung eines körperlichen Zwanges, Drohungen u. s. w. davon abhält, wird nach § 153 der Gewerbe-Ordnung mit Gefängniß bis zu 3 Monaten eventuell auch höher bestraft.

Es ist daher ein Verstoß gegen den oben genannten Paragraphen der Gewerbe-Ordnung, wenn ein Fabrikant in seiner Fabrikordnung eine Bestimmung aufgenommen hat, worin dem Arbeiter, welcher sich zum Zwecke Erzielung besserer Lohn- und Arbeitsbedingungen einer Arbeiter-Organisation angeschlossen hat oder anschließt, mit der sofortigen Entlassung gedroht wird, wie dies beispielsweise in der Arbeitsordnung der hiesigen Buchdruckerei von E. Herzog der Fall ist.

Ferner bestehen bei verschiedenen hiesigen Möbelfabrikanten Arbeitsverträge mit Bestimmungen, welche anders lauten als die in ihren Werkstätten giltigen Arbeitsordnungen. Diese Verträge verstoßen daher gegen den § 134c der Gewerbe-Ordnung, welcher ausdrücklich besagt, daß der Inhalt der Arbeitsordnung, soweit er den Gesetzen nicht zuwiderläuft, für die Arbeitgeber und Arbeitnehmer rechtsverbindlich ist und daß andere als die in der Arbeitsordnung oder in den §§ 123 und 124 der Gewerbe-Ordnung vorgesehenen Gründe der Entlassung und des Austritts aus der Arbeit im Arbeitsvertrag nicht vereinbart werden dürfen.

Das Gewerkschaftskartell stellt daher an das Großherzogliche Kreisamt das Ersuchen, Fabrikordnungen, die durch irgend eine Bestimmung die oben genannten Paragraphen der Gewerbe-Ordnung, welche zum Schutze für die Arbeiter erlassen sind, illusorisch machen, nachträglich beanstanden zu wollen und die Herren Fabrikanten zu veranlassen, daß derartige Bestimmungen in den Arbeitsordnungen, sowie die gegen den § 134 der Gewerbe-Ordnung verstoßenden Bestimmungen in den Arbeitsverträgen beseitigt werden."

Krankenkassenwesen. Der geschäftsführende Ausschuß der Freien Vereinigung von Krankenkassen im Reg.-Bez. Wiesbaden beruft auf den 25. November d. J. eine konstituirende Versammlung des allgemeinen deutschen Krankenkassenverbandes nach Frankfurt ein. Seitens des Ausschusses sollen der Versammlung folgende Anträge unterbreitet werden: 1. Antrag des Ausschusses der Freien Vereinigung von Krankenkassen im Reg.-Bez. Wiesbaden zwecks Gründung einer Vereinigung von Krankenkassenverbänden im Deutschen Reiche." 2. Antrag desselben Ausschusses, die Versammlung wolle beschließen, bei der Reichsregierung dahin vorstellig zu werden, daß die Fürsorge für die durch Unfall erkrankten Kassenmitglieder vom Beginn der 7. Woche nach dem Unfall auf die Berufsgenossenschaften übergehe. 3. Antrag desselben Ausschusses betr. Eingabe an die Reichsregierung um Herabsetzung der Rücklagen in den Reservefonds der Krankenkassen von 10 auf 5 pCt. der Beiträge. 4. Antrag desselben Ausschusses, die Versammlung wolle beschließen, bei der Reichsregierung dahin vorstellig zu werden, daß Verträge, welche von Krankenkassen und Krankenkassenverbänden abgeschlossen werden, stempelfrei sind.

Bei der nächster Tage an die Kassenverbände ergehenden Einladung sollen dieselben aufgefordert werden, ihrerseits ebenfalls Anträge einzubringen, so daß das Verhandlungsmaterial ein sehr reichhaltiges werden dürfte.

Die „oberen Dreimalhunderttausend". Unter den Einwohnern Deutschlands giebt es nach den neuesten Feststellungen jetzt nahezu 300 000 Staatsbürger, deren Gesammteinkommen pro Jahr mindestens 3000 M. beträgt. Von diesen 300 000 entfällt mehr als der sechste Theil auf die Reichshauptstadt, in welcher über 50 000 Leute wohnen, die täglich als Minimum 10 M. Einkommen haben. Nur die knappe Hälfte der Zahl, wie sie an solchen besser situirten Leuten Berlin aufweist, besitzt dagegen das Königreich Bayern. Als nächste besonders wohlhabende Gegend ist das Rheinland zu betrachten, unter dessen Einwohnerschaft sich etwa 17 000 Leute befinden, die sich gleichfalls einer Tageseinnahme von 10 M. erfreuen. Fast gleich stehen sich darin das Königreich Sachsen und die Provinzen Brandenburg und Schlesien, welche trotz aller Verschiedenheit in der Landesausdehnung, in dem Ertrage des Bodens und der Art ihrer Industrie, doch je 16- bis 17 000 Personen mit mehr als 3000 M. Jahreseinkommen zählen. Dann folgen die sächsischen Fürstenthümer, die Provinzen Sachsen, Westfalen, Hannover und das Königreich Württemberg mit nur je 10 000, das Großherzogthum Baden und Elsaß-Lothringen mit 8000, Schleswig-Holstein, Hessen-Nassau und Posen mit je 7000, Ost- und Westpreußen, sowie Pommern und Mecklenburg mit je 6000, Hessen und die Hansestädte mit je 5000, Braunschweig mit 3000 und Oldenburg endlich mit nur 2000 solcher „besser situirten" Personen.

Hierzu bemerkt die „Volks-Zeitung", der wir obiges entnehmen, treffend: „Also nur dreimalhunderttausend Menschen mit mehr als 3000 M. Einkommen bei einer Bevölkerungszahl von 60 Millionen! Das also ist die kleine Minorität der „Bessersituirten", die auf die Gesetzgebung in Deutschland bezw. in den Einzelstaaten einen Einfluß geltend zu machen wissen, als wenn sie die erdrückende Mehrheit bildeten. Sieht man sich aber vollends die Leute an, in deren Namen jetzt in mittelparteilichen Blättern eine Ausnahmegesetzgebung gefordert wird gegen die erdrückende Mehrheit der Minderbesitzenden, so wird man wohl richtig auf die „oberen Zehntausend" kommen, die vom Standpunkte mindestens eines 30 000 M.-Einkommens aus die „Begehrlichkeit" der „unteren Volksklassen" durch die Gesetzgebung zu kuriren wünschen."

Was in der Schweiz für das Unterrichtswesen ausgegeben wird. Der Kanton Zürich hat im Jahre 1893 an das gesammte (kantonale) Unterrichtswesen einen Staatsbeitrag von 3 259 699 Fr. — 352 989 Fr. mehr als 1892 — geleistet. Ueber eine Million kommt von der Summe auf die Volksschule und eine halbe Million auf die Sekundarschule. Da ungefähr die gleiche Summe die Gemeinden geleistet haben werden, so betragen im Kanton Zürich mit seinen 340 000 Einwohnern die gesammten Unterrichtsausgaben pro Jahr gegen sieben Millionen Franks oder pro Kopf zirka 20 Fr.

Gewerkschaftliches.

Achtung, Bureauangestellte! Wie aus dem Inseratentheil ersichtlich, findet heute, Mittwoch, Abends 8½ Uhr, in den Arminhallen eine öffentliche Versammlung statt, zu der der Reichstags-Abgeordnete Robert Schmidt das Referat übernommen hat. Kollegen! Wir erwarten, daß Ihr die Gelegenheit zur Besprechung unserer elenden Berufsverhältnisse nicht unbenutzt vorübergehen läßt und Mann für Mann in der Versammlung erscheint, dann werden wir auch Mittel und Wege finden um eine Besserung unserer Lage herbeizuführen. Die Agitationskommission.

Achtung, Zimmerer! Die Wohnung des Vertrauensmannes Th. Fischer befindet sich jetzt: Danzigerstr. 83.

An die Handels-Hilfsarbeiter! Alle diejenigen Kollegen, welche Mitglied der Ortskrankenkasse für den Gewerbebetrieb der Kaufleute, Handelsleute und Apotheker sind und sich als Delegirte zur Wahl stellen wollen, werden ersucht, ihren Vor- und Zunamen, sowie Nummer des Mitgliedsbuches sofort an meine Adresse gelangen zu lassen oder im Bureau des Verbandes, Neue Grünstr. 10 I, abzugeben. Der Vertrauensmann. Oswald Schumann, Adalbertstr. 47 H. part.

Die Freie Vereinigung der Militärmützenmacher giebt bekannt, daß über die Werkstätten von Franke, Katzlerstr. 14; Schlüter, Hoflieferant, Neue Wilhelmstraße, und Seelig, Borsigstraße 30, seit dem letzten Streik die Sperre verhängt ist.

Nürnberg. Achtung, Metalldrucker! Die Sperre über die Metallwaarenfabrik von Jean Schönner, Dammstraße, dauert unverändert fort. Wir stellen daher an sämmtliche Metalldrucker und Drechsler das Ersuchen, diese Fabrik auch ferner streng zu meiden, da Herr Schönner, trotzdem er seine Arbeiter schon wiederholt zu sich kommen ließ, sich doch nicht herbeiläßt, ihnen ihr billiges Verlangen zu genehmigen. Wir setzen deshalb den Kampf unverändert fort und treten für unsere ausgesperrten Kollegen mit allen uns zu Gebote stehenden und gesetzlich erlaubten Mitteln ein, um sie über Wasser zu halten, bis auch der letzte Mann untergebracht ist.

Die Sperrkommission
der Sektion der Metalldrucker.

Ueber die Lohnbewegung verschiedener Branchen in Holland wird uns von dort geschrieben: Den ersten energischen Angriff auf die Arbeitgeber wagten die Amsterdamer Zimmerleute, über deren Arbeitseinstellung ich in Nr. 161 des „Vorwärts" dieses Jahres schon berichtete. Die Forderungen, ein Lohnminimum von 23 Cents (36 bis 37 Pfennige) pro Stunde mit einem elfstündigen Arbeitstage sind von nahezu allen Arbeitgebern bewilligt worden, was zur Folge gehabt hat, daß auch in anderen Städten Lohnbewegungen vorbereitet werden. Das neueste auf dem Gebiete der ökonomischen Aktion ist eine Aufsehen erregende Arbeitseinstellung der Typographen in mehreren Druckereien in Amsterdam, Haag und Groningen. Die elektrische Druckerei in Amsterdam, wo mehrere Tag- und Wochenblätter gedruckt werden, wurde zuerst von der Arbeitseinstellung betroffen; unerwartet, wie ein Blitz aus heiterem Himmel, stellten die Arbeiter ihre Forderungen, die innerhalb einiger Stunden bewilligt waren.

Die Forderungen sind: 23 Cents pro Stunde für Arbeiter, die älter sind als 23 Jahre; 20 Cents für solche zwischen 20 und 23 Jahren; 16 Cents für solche zwischen 18 und 20 Jahren, und 25 pCt. Lohnerhöhung für Ueberstunden. Nunmehr wurden die nämlichen Forderungen in anderen Druckereien aufgestellt; theilweise wurden sie sofort bewilligt und theilweise gaben sie Veranlassung zu Arbeitseinstellungen. Der Kampf ist jedoch gut vorbereitet. Die Fachgenossen in anderen Städten unterstützen die Streikenden mit Geld und Streikbrecher sind nur in geringer Zahl vorhanden. Auch werden von den kämpfenden Arbeitern alle Mittel angewandt, um zu verhüten, daß die unbewußten Brüder ihre mit Aufopferungen aufgebauten Werke zerstören.

Auch andere Fachvereine (sowie die Zimmerleute in Amsterdam) leisten den Typographen finanzielle und moralische Hilfe. Man muß zugestehen, daß der augenblickliche Erfolg der Typographen groß ist, daß er zeige, wo es heißt, eine stramme Organisation zu besitzen, und dennoch wäre es zu optimistisch, zu glauben, daß die errungenen und noch zu erringenden Vortheile auf die Dauer Stand halten würden. — Die unmittelbare Folge der oben geschilderten Ereignisse ist, daß die Druckereibesitzer anfangen, sich zu organisiren und einen Verein gegründet haben, der als ersten Punkt in seinen Statuten die Regelung der Lohnverhältnisse aufgenommen hat, was natürlich heißt: eine Regelung treffen zu wollen, die nur den Arbeitgebern zu gute kommt.

Auch ist die Zukunft der Schriftsetzer dunkel, weil vor einigen Wochen die Setzmaschine ihren Einzug in Amsterdam gehalten hat, was ein kolossales Ersparniß an „Händen" bedeutet. Die Maschine, die von einer Person getrieben werden kann, arbeitet für zehn Schriftsetzer.

Die jetzige Lohnbewegung der Typographen wird veranlassen, daß die Setzmaschine um so schneller heimisch wird, und binnen kurzer Zeit hunderte von Arbeitern aufs Straßenpflaster geworfen werden. — Und dennoch freuen wir uns über diesen ökonomischen Kampf, weil er die Solidarität übt und den Entwickelungsprozeß der faulen Gesellschaft beschleunigt.

Der große Streik in Malaga. Aus Madrid schreibt man uns unterm 6. Oktober. Malaga, die berühmte andalusische Hauptstadt, ist eine von den Städten Spaniens, in welchen eine große Industrie existirt und der Reichthum Erbgut einer handvoll Ausbeuter ist; deshalb zeigen sich in Malaga verhältnißmäßig oft die Wirkungen dieser wirthschaftlichen Verhältnisse: erbitterter Kampf und sehr gespannte Beziehungen zwischen Ausbeutern und Ausgebeuteten. In der vergangenen Woche hat dort, wie bereits telegraphisch gemeldet, ein großer Streik seinen Anfang genommen. Die hochmüthigen Besitzer der Fabrik „La Industria Malagueña" begnügten sich nicht damit, ihre Arbeiter in hohem Grade auszubeuten, sondern wollten ihnen außerdem verbieten, sich zu organisiren, um sie nach Laune und Willkür beherrschen zu können. Es muß bemerkt werden, daß die Arbeiter der „Industria", obwohl sie schon seit längerer Zeit organisirt sind, noch niemals eine allgemeine Lohnerhöhung gefordert haben; sie beschränkten sich vielmehr darauf, für Aufbesserung der Löhne einiger miserabel bezahlten Genossen Sorge zu tragen und vor allem, die Mißbräuche zu verhindern, die bei der Bezahlung der Arbeit seitens der Aufseher und Meister gegen die Arbeiter begangen zu werden pflegten. Um das zu erreichen und auch, um die Arbeiter, die in der Fabrik nicht ihre Pflicht erfüllten, zu tadeln oder zu strafen, hatte die Genossenschaft „La Fabril" (das Handwerk) einen Sachverständigen-Ausschuß eingesetzt, der von den Besitzern und Bevollmächtigten der „Industria Malagueña" als gut und nützlich anerkannt wurde. Am 25. September erhielt plötzlich der Leiter der Fabrik den Befehl, den Sachverständigen-Ausschuß aufzulösen. Am Abend desselben Tages fand eine Versammlung der Genossenschaft „Fabril" statt, und es wurde beschlossen, den Sachverständigen-Ausschuß auch ferner seines Amtes walten zu lassen. Der 26. verging ruhig; aber als am 27. die Leute zur Arbeit gehen wollten, fanden sie die Thore der Fabrik geschlossen, was natürlich allgemeine Entrüstung erregte. Die Behörden, die den Besitzern der „Industria" gefällig sein wollten, hatten zur Bewachung der Fabrik Wächter, Polizisten und Guardia civil zu Fuß und zu Pferde ausgesandt. Auch die Privatwohnung der Herren Larios — so heißen die würdigen Fabrikbesitzer — wurde scharf bewacht und glich einer Kaserne. Angesichts eines so ungewöhnlichen Vorgehens ernannten die Arbeiter eine Kommission, die beim Gouverneur Beschwerde führte; von ihm erfuhren sie jedoch nur, daß die stolzen Fabrikherren entschlossen seien, die Fabrik erst dann wieder zu öffnen, wenn der Sachverständigen-Ausschuß verschwunden und die Genossenschaft „Fabril" aufgelöst sein würde. In einer Unterredung, welche die Kommission der Arbeiter mit den Provinzial- und Kommunal-Behörden, auf Wunsch der letzteren, hatte, gab man den Arbeitern kund, daß die Bedingungen, unter welchen sie die Arbeit wieder aufnehmen könnten, die folgenden seien: aufhören, organisirt zu sein; Auflösung des Sachverständigen-Ausschusses und Entlassung von 19 Genossen. Obwohl der Herr Bürgermeister diese Vorschläge für „logisch" und „korrekt" hielt, erwiderte die Kommission, daß sie es nicht für werth halte, darauf zu antworten. Das ist die wahrheitsgetreue Schilderung der Lage der Dinge. Die Arbeiter haben ein Flugblatt veröffentlicht, in welchem sie von dem Geschehenen und von der Haltung der Behörden Mittheilung machen und erklären, daß sie angesichts der Provokation der Bourgeois solche Maßregeln ergreifen mußten.

Natürlich haben sich alle Arbeiter-Organisationen in Malaga (die sozialistische Gruppe, der Ausschuß der Lokal-Föderation, die Genossenschaft „Fabril", der Gärtner-, Kärrner- und Böttcher-Verband, der Verein der organisirten Handwerker, der Bahnarbeiter-, Feldarbeiter-, Tischler- und Buchdrucker-Verband) mit den ausgesperrten Fabrikarbeitern solidarisch erklärt. Die Redaktion des „Socialista" hat, um die armen, unverdient ins Elend gerathenen Leute zu unterstützen, eine Subskription eröffnet und selbst 100 Pesetas (80 M.) gezeichnet. Die bürgerlichen Blätter verbreiten natürlich, wie üblich, die größten Lügen über angebliche Ausschreitungen der Arbeiter; die Ausständigen sollen den Wagen des Fabrikbesitzers Carlos Larios mit Steinen beworfen haben, und vor der Fabrik sollen Tag und Nacht streikende Männer und Frauen in drohender Haltung stehen; an all diesen Schauergeschichten ist natürlich kein wahres Wort, und ebenso wenig ist es wahr, daß die Frauen die Arbeit wiederaufzunehmen wünschen, während die Männer den Streik fortsetzen möchten. Frauen und Männer sind vielmehr darin einig, daß der Ausstand so lange andauern muß, bis die Herren Fabrikanten von ihren unverschämten Forderungen abstehen. In einem Meeting, das vorgestern Nachmittag stattfand, sagte die Genossin Gil, eine arme Wittwe mit mehreren Kindern: „Mein Mann starb bei der Vertheidigung von Recht und Vernunft. Meine Kinder und ich würden lieber Hungers sterben, als uns der Tyrannei widerstandslos ausliefern." Der donnernde Beifall, welchen diese Worte fanden, ließ über die Absichten und die Solidarität der Arbeiter keinen Zweifel, und die bürgerlichen Blätter thäten gut daran, wenn sie ihre hämischen und erlogenen Bemerkungen über Zwietracht zwischen Arbeitern und Arbeiterinnen unterließen.

Depeschen.

(Wolff's Telegraphen-Bureau.)

Berlin, 9. Oktober. Das königliche Eisenbahn-Betriebsamt Berlin-Magdeburg macht bekannt: Heute Vormittag 7½ Uhr stieß auf Bahnhof Cöthen, Leipziger Seite, ein einfahrender Güterzug mit einem ausfahrenden Güterzuge zusammen. Zehn Wagen sind beschädigt, Personen nicht verletzt. Der Personenverkehr wird durch Umsteigen der Reisenden an der Unfallsstelle aufrecht erhalten. Die Ursache des Zusammenstoßes ist noch nicht festgestellt.

London, 9. Oktober. Nach einer Meldung des „Reuter'schen Bureaus" aus Shanghai vom 9. d. hat die Avantgarde der japanischen Armee den Yalufluß überschritten und in der Mandschurei ein Lager bezogen. Man hält einen Zusammenstoß für unmittelbar bevorstehend.

London, 9. Oktober. Nach einem Telegramm aus Ashford stieß auf der Südostbahn in der Nähe von Chartham (Grafschaft Kent) ein Güterzug mit einem Arbeiterzug zusammen. Fünf Personen sollen getödtet und mehrere verwundet sein.

London, 9. Oktober. Wie dem „Reuter'schen Bureau" aus Hongkong gemeldet wird, ist der Futschou-Fluß für Schiffe geschlossen. Der britische Kreuzer „Undaunted" ist nach Nagasaki, das Kanonenboot „Firebrand" nach Niutschuan beordert.

London, 9. Oktober. Nach Meldungen der Morgenblätter aus Tientsin ließ der amerikanische Gesandte in Peking die Einwohner amerikanischer Nationalität wissen, daß nach seiner Meinung ein Angriff auf Peking seitens der Japaner ganz sicher zu erwarten sei. Viele hervorragende chinesische Kaufleute verlassen täglich Peking.

London, 9. Oktober. Das „Reuter'sche Bureau" erfährt, die Annahme, daß gegenwärtig die Absicht unter den Mächten bestehe, zwischen China und Japan irgendwie zu interveniren, sei gänzlich verfrüht. Diejenigen Mächte, welche in Ostasien besonders interessirt seien, verhandelten augenblicklich behufs gemeinsamer Maßnahmen zum Schutze ihrer Unterthanen in China. Zu diesem Zwecke werde das britische Geschwader in Ostasien durch „Aeolus" aus dem Mittelmeer, „Redbreast" und „Pigeon" von der ostindischen Station verstärkt, welche Schiffe bereits unterwegs seien.

London, 9. Oktober. Auf der Southern-Railway erfolgte heute der Zusammenstoß zweier Personenzüge. Fünf Personen wurden hierbei getödtet, fünfzehn schwer verletzt.

Livorno, 9. Oktober. Gestern Abend explodirte vor dem Hause des Industriellen Carsanti eine mit Pulver, Blei und Nägeln gefüllte bombenähnliche Tube. Durch die Explosion wurde Niemand verletzt und keinerlei Schaden verursacht. Man vermuthet einen Privatrachekakt.

New-York, 9. Oktober. Nach einer Meldung aus Panama ist in Granada in Nicaragua eine Kaserne in die Luft gesprengt worden. Die Zahl der dabei getödteten Personen wird auf 200 geschätzt.

Yokohama, 9. Oktober. (Meldung des „Reuter'schen Bureau's".) Hier geht das Gerücht, die japanische Flotte habe Tschifu eingenommen. Die Regierung hat keine Meldung darüber erhalten.

(Depeschen-Bureau Herold.)

Speyer, 9. Oktober. Gestern Abend 8½ Uhr ist der Schnellzug Basel-Berlin bei der Einfahrt in den Bahnhof Germersheim entgleist. Drei Wagen wurden zertrümmert, die Lokomotive stark beschädigt. Von den Passagieren ist niemand, der Zugführer leicht verletzt worden.

Prag, 9. Oktober. Der Generalauditor Höchsmann forderte namens des Kriegsministeriums den Abgeordneten Pacak zur Lieferung seiner Beweisstücke auf, behufs Untersuchung der in der Delegation angeführten angeblichen Soldatenmißhandlungen, wobei er strenge Bestrafung der Schuldigen zusicherte.

Triest, 9. Oktober. Der seiner Zeit geflüchtete bekannte italienische Anarchist Dr. Gori aus Mailand, ist in Chiasso verhaftet worden. Derselbe wird in ein Zwangsdomizil abgeführt werden. Gori soll bekanntlich der Lehrer Caserio's gewesen sein.

Brüssel, 9. Oktober. Heute fand zwischen dem Bürgermeister Buls und dem Oberpolizeidirektor Bourgeois eine zweistündige Konferenz über die an den Wahltagen (14. u. 15. Oktober) zu treffenden polizeilichen Maßregeln statt. Es wurde beschlossen, daß alle Abtheilungen der Stadtpolizisten, die ganze Gendarmerie, die Bürgergarde an den beiden Tagen beständig waffenfertig und marschbereit stehen sollen. Sämmtliche Truppen bleiben in den Kasernen konsignirt.

Paris, 9. Oktober. Der italienische Botschafter hatte gestern eine lange Unterredung mit dem Minister des Aeußeren, um über ein gemeinsames Vorgehen Italiens und Frankreichs in Ostasien zum Schutze der beiderseitigen Interessen zu unterhandeln.

Brüssel, 9. Oktober. An verschiedenen Straßenmauern waren heute Anschläge der konservativ-katholischen Partei befestigt, in denen durch satyrische Bilder die Abstammung der Anarchisten von den Liberalen veranschaulicht werden sollte. Auf dem ersten Bilde bedroht der Ex-Minister Bara eine Kirche; das zweite zeigt den radikalen Abgeordneten Ferron, vor dem königlichen Palais eine Faust ballend. Auf dem dritten Bilde wird ein Haus durch die Sozialisten zerstört, während das vierte den Tanz der Anarchisten um ein durch Dynamit vernichtetes Haus darstellt.

Antwerpen, 9. Oktober. Das gestrige Feuer in der Ausstellung, welches Abends 7 Uhr im Laden eines Zuckerbäckers in der Kappeleusstraße ausbrach, vernichtete sieben Häuser mit allen in denselben befindlich gewesenen höchst werthvollen Kunstwerken.

Budapest, 9. Oktober. Der ungarische Staatsvoranschlag wird trotz der Steigerung der ordentlichen Ausgaben und der Investitionen von über 3 Millionen doch ohne jedes Defizit abschließen.

London, 9. Oktober. Wie aus Yokohama gemeldet wird, hat die japanische Flotte Chefoo eingenommen. In der chinesischen Armeeverwaltung wurden kolossale Unterschlagungen aufgedeckt, besonders beim Einkauf von Gewehren und Munition wurden zahlreiche Unregelmäßigkeiten begangen. Mehrere hohe Offiziere sind verhaftet worden.

Verantwortlicher Redakteur: J. Dierl (Emil Roland) in Berlin. Druck und Verlag von Max Bading in Berlin SW., Beuthstraße 2. Hierzu eine Beilage.

Beilage zum „Vorwärts“ Berliner Volksblatt.

Nr. 236. Mittwoch, den 10. Oktober 1894. 11. Jahrg.

Arbeiter! Parteigenossen!

Der brutale Willkürakt des Brauereirings harrt noch der Sühne. Den Hunderten unschuldig aufs Pflaster geworfenen Arbeitern ist noch keine Genugthuung geworden. Arbeiter und Parteigenossen! Ohne Eure opferwillige Unterstützung würden die Gemaßregelten der bittersten Noth verfallen und gezwungen sein, um Gnade zu betteln. Die Hochherzigkeit der Berliner Arbeiterschaft hat diese Schmach verhindert. Der erste Sturmlauf des Protzenthums scheiterte an Eurem Solidaritätsgefühl. Nicht eine Bresche vermochte der Bierring in Eure Reihen zu legen. Einig, geschlossen, kampfesmuthig und opferwillig seid Ihr fest entschlossen, den entbrannten Kampf zum siegreichen Ende zu führen

Arbeiter, Parteigenossen! Euer Wollen garantirt Euer Können! Ihr könnt, wenn Ihr wollt.

Den zweiten Sturmlauf auf Euere Phalanx mußten die dem Bierring Lehensdienste leistenden Saalbesitzer unternehmen. Die Agitation sollte unterbunden, das Mundtodtmachungssystem praktizirt werden.

Auf der Mine, die sie gegraben, sind die Saalbesitzer aufgeflogen. Ihr Wehgeschrei könnte Mitleid erwecken.

Arbeiter, Parteigenossen! Selbst der Himmel, auf den der Bierring seine letzte Hoffnung setzte, ist mit uns im Bunde. Die Saison kann dem Ring nicht mehr über die Verlegenheiten hinweghelfen, die mit jedem Tag des weiteren Kampfes sich thurmhoch häufen.

Ausharren bedeutet für uns siegen. Unsere Position ist uneinnehmbar. Der Stand des Boykotts ist ein vorzüglicher. Wir können zuwarten, ohne entbehren zu müssen.

Arbeiter, Genossen! Je konsequenter der Boykott durchgeführt wird, desto nachhaltiger seine Wirkung, desto entscheidender der Sieg. Duldet keine Ausflüchte, keine Ausreden. Wer nicht mit uns ist, ist gegen uns. Soweit unser Einfluß reicht, muß das Ringbier verpönt werden. Nicht ein Tropfen darf getrunken werden.

Arbeiter, Genossen! Die Bierzufuhr ist eine geregelte. Sie wird mit jedem Tag der Fortdauer des Boykotts eine bessere. Alle Ansprüche können befriedigt werden. Darum widersteht jeder Versuchung, Ringbier zu trinken. Die schwerste Arbeit ist gethan. Die Periode der Organisirung des Kampfes war die aufreibendste. Jetzt wird uns der Kampf leicht, weil wir das Terrain zum guten Theil beherrschen. Der Sieg muß unser werden, wenn wie bisher mit gleicher Schärfe und Ausdauer der Parole gefolgt wird.

Hoch der Boykott sämmtlicher Ringbrauereien! Trinkt keinen Tropfen Ringbier!

Die Boykottkommission.

Boykottfreies Bier liefern:

Brauerei Carlsberg, Friedrich Reichenkron, Charlottenburg.
Brauerei Wilhelmshöhe, E. Lehmann, Berlin.
Brauerei Pichelsdorf, Direktor Hoffmann.
Münchener Brauhaus, Aktien-Gesellschaft, Berlin.
Süddeutsche Brauerei, Karl Kintz u. Ko., Berlin.
Brauerei Müggelschlößchen, Friedrichshagen.
Nordstern-Brauerei, Berlin.
Rathenower Exportbrauerei-Niederlage. Inh. Max Dennhardt, N.W., Hannoverschestr. 18a. Tel. III. 8178.
Schloßbrauerei, Fürstenwalde. Niederlage bei Franz Heiser, N., Liesenstr. 5.
Bürgerliches Brauhaus (in Firma Müller), Frankfurt a. O.
Phönix-Brauerei, C. Radou, Lichterfelde.
Brauerei Jagdschlößchen, Eberswalde. Niederlage, Edm. Renter, Swinemünderstr. 45.
Brauerei Wusterhausen, Vertreter: Max Fleischer, Reichenbergerstr. 155.
Brauerei Tivoli, Strausberg. Niederlage Stabernack, Mühlenstraße 49a.
Louisen-Brauerei, Bellermannstr. 71a/72.
Brauerei Danz, Freienwalde a. O. Vertreter: W. Marten, N., Gartenstr. 152.
Bürgerliches Brauhaus, Luckenwalde. Niederlage Gust. Spiekermann, Weberstr. 66.
Export-Brauerei Grabow a./O. bei Stettin. Niederlage Marthen, Bellermannstr. 6.

Lokales.

Zur Lokalliste. Die Mittheilung in der Sonntagsnummer, daß der Gastwirth V. Otremba, Marchstr. 21, boykottfreies Bier aus der Nordstern-Brauerei schänke, ist dahin richtig zu stellen, daß dieser Herr außerdem noch boykottirtes Bier aus der Brauerei Königstadt verzapft. Der Gastwirth Prill, Knobelsdorffstraße 10, hat sich den Bierkontrolleuren gegenüber flegelhaft benommen. Er führt jetzt Boykottbier und ist von der Liste zu streichen. Ferner führen Schmittke, Augsburgerstr. 98, Schimon, am neuen Luisenkirchhof, und Klemann, Verlängerte Schloßstraße, boykottirtes Bier.

Die Lokalkommission. J. A.: H. Schwarz.

Kunze, Gerichtstr. 56, schänkt Boykottbier. Pintzer, Friedrichsgracht 16, früher Thierbach, führt boykottfreies Bier. In Weißensee ist Richter, Sedanstr. 52, von der Liste zu streichen, weil er Boykottbier führt. Der Gastwirth Kessel in Weißensee wohnt nicht, wie irrthümlich auf der Lokalliste angegeben, Langhansstraße, sondern Charlottenburgerstr. 152.

Die städtischen Volksbibliotheken sind bekanntlich seit einiger Zeit in einer „Mauserung“ begriffen. Diese „Bildungs-Institute“ waren mehrere Jahrzehnte hindurch der Stolz der Gemeindeverwaltung und aller „Freisinns“-Philister Berlins gewesen, bis gegen Mitte der 80er Jahre, trotz fortdauernden Wachsthums der Bevölkerungsziffer und ungefähr entsprechender Vermehrung der Bibliotheken sowie des Bücherbestandes, die Zahl der Leser zurückzugehen begann. (Wir haben wiederholt sehr eingehende Nachweise darüber gebracht.) Eine geringe Besserung trat erst Anfang der 90er Jahre wieder ein. Um aber den Volksbibliotheken eine neue Anziehungskraft und damit einen neuen Aufschwung zu geben, entschloß sich die Verwaltung, die Büchersammlungen von den ältesten Scharteken zu säubern und „neue auszustatten“. Die Sache geht freilich etwas langsam, denn da jedes Jahr nur drei Bibliotheken drankommen, so kann die „Mauserung“ in etwa einem Jahrzehnt beendet sein. In der Hauptsache handelt es sich allem Anscheine nach wirklich nur um eine „Mauserung“; das alte Gewand wird abgeworfen und ein neues derselben Art kommt zum Vorschein, oder mit anderen Worten: Die alten Scharteken werden durch neue Scharteken ersetzt. Daß sich die „Neu-Ausstattung“ in der That ungefähr in dieser Richtung bewegt, haben wir früher an der Hand des Kataloges einer „neu ausgestatteten“ Bibliothek gezeigt. Die letzten Verwaltungsberichte geben darüber leider keinen Aufschluß. Auch der neueste, eben erschienene Bericht schweigt sich darüber aus. Er meldet nur, daß wieder drei Bibliotheken „neu ausgestattet“ und die Ausscheidung „veralteter und defekter Werke“ fortgesetzt worden ist. Der Bücherbestand ist dabei weiter gesunken, um 5832 Bände. Die Anschaffung neuer Bücher hat also mit der Ausscheidung alter wiederum nicht Schritt gehalten. Die Zahl der verliehenen Bände ist von 363 155 auf 375 887 gestiegen. Aber über die Zahl der Leser fehlt wieder jede Angabe. Die Berichte über die Volksbibliotheken waren früher von einer ganz besonderen Ausführlichkeit und gestatteten, unter Beobachtung gewisser Kautelen natürlich, interessante Schlüsse auf die Verschiedenheit des Bildungsbedürfnisses in den verschiedenen Berufen. Soweit aus dem höchst dürftigen neuesten Bericht Schlüsse gezogen werden können, scheint den Volksbibliotheken auch im verflossenen Jahre (1893/94) der Charakter von Gratis-Leihbibliotheken für Liebhaber von Unterhaltungslektüre geblieben zu sein. Theilt man die 16 Abtheilungen des gesammten Bücherbestandes in eine Gruppe für Wissenschaft (Geschichte, Geographie, Naturwissenschaften, Technologie ꝛc. ꝛc.) und in eine Gruppe für Unterhaltung (Literatur, Zeit- und Jugendschriften), so ergiebt sich, daß 1893/94 von wissenschaftlicher Lektüre nur 50 139 Bände, gegen 50 442 in 1892/93, von Unterhaltungslektüre dagegen 325 748 Bände, gegen 312 713 in 1892/93, verliehen wurden. Diese Zahlen zeigen auch, daß die Steigerung der Gesammtzahl gegen das Vorjahr ausschließlich auf eine größere Nachfrage nach Unterhaltungslektüre zurückzuführen ist, während die Nachfrage nach wissenschaftlichen Büchern sich nicht einmal auf derselben Höhe halten konnte. Das Spaßhafteste ist, daß unter den 13 035 Bänden unterhaltender Lektüre, welche mehr ausgeliehen wurden, sich noch ein Plus von allein 6041 Bänden an Jugendschriften befindet, sodaß die Volksbibliotheken im vergangenen Jahre den glänzenden Aufschwung fast zur Hälfte den Schulkindern und Lesern ähnlicher Art verdanken. Zurückgegangen ist auch die Nachfrage nach Literatur (deutsche und Uebersetzungen ausländischer); dafür ist die Nachfrage nach Zeitschriften (meist alte Jahrgänge von Familienblättern) um so mehr gestiegen. Alles in allem: dasjenige Publikum, welches höhere Ansprüche macht, scheint den Volksbibliotheken immer noch fern zu bleiben. Will die Verwaltung namentlich die Arbeiterbevölkerung zurückgewinnen, so wird sie mit ihrer verstaubten Makulatur wohl noch ganz anders aufräumen müssen, — wovor sie sich natürlich hüten wird.

Der Magistrat als Grundeigenthümer. Die berüchtigte Ruine der Josty-Brauerei am Prenzlauer Thor wird zur dauernden Zierde des nordöstlichen Stadttheils der Haupt- und Residenzstadt Berlin weiter bestehen bleiben! Der Magistrat hatte zwar schon seit Jahren den Verkauf auf Abbruch der im höchsten Grade baufälligen Gebäude beschlossen und dies durch amtliche Anzeigen bekannt gegeben, doch scheint sich ein Käufer nicht gefunden zu haben. Jetzt hat die städtische Behörde die Ruinen, statt dieselben als Sehenswürdigkeit Alt-Berlins dem Märkischen Museum einzuverleiben, einem „Generalpächter“ übergeben, welcher die Räume der ehemaligen Josty-Brauerei als Fabrik- und Lagerräume vermiethet und bereits Miether gefunden hat. Die Entrüstung der Anwohner dieses Stadtviertels über das Verhalten des Magistrats ist eine ebenso große, als gerechtfertigte; man hofft jedoch, daß der städtischen Spekulation durch die Baupolizei insofern ein Ende gemacht werden wird, indem die baufälligen Räumlichkeiten, welche schon, um sie vor dem Einsturz zu bewahren, gestützt werden mußten, auf Befehl der letzteren Behörde werden abgebrochen werden müssen.

Vergebliche Liebesmüh'. Um dem Unverstande und der Unkenntniß abzuhelfen, die vor Allem in Unternehmerkreisen über die gewerbegesetzlichen Bestimmungen herrschen, werden im Laufe dieses Winters wieder Dienstags in den Schulen Fruchtstr. 18 und Freitags, Steinmetzstr. 19 öffentliche, unentgeltliche Vorträge von zwei zugleich als Vorsitzende des Gewerbegerichts fungirenden Magistrats-Assessoren, den Herrn Cuno und Korn gehalten. Die Vorträge beginnen am 12. bezw. 16. d. Mts. Abends 7 Uhr. Es wird auch in diesem Winter kaum gelingen, bei den Unternehmern ein Interesse für die unangenehme Institution des Gewerbegerichts und was damit zusammenhängt, zu erwecken.

Die Lohnbewegung unter den Berliner Droschkenkutschern kommt infolge der elenden Erwerbsverhältnisse immer noch nicht zur Ruhe. So hat wiederum beim Taxameter-Fuhrherrn Durst, Am Nordhafen 5, eine theilweise Fahrteinstellung stattgefunden. Dort herrscht noch die Sitte, daß die Kutscher den „Stallmann“ bezahlen müssen, und zwar je mit 25 Pf. pro Tag. Da aber bei zwanzig und etlichen Kutschern die Einnahmen des Stallmannes sich zu hoch stellen würden, so muß dieser wiederum für Huf-, Wagen- und Geschirrschmiere Sorge tragen. Die Kutscher erhalten 1 M. Tagelohn und 25 pCt. der Tageseinnahme als Entschädigung. Da diesen bei solchem fürstlichen Einkommen neben anderen Unkosten diese Stallmannsteuer doch zu drückend wurde und sie der Meinung waren, daß Herr Durst dieselbe sehr wohl auf seine leistungsfähigeren Schultern zu nehmen vermöchte, so stellten die Kutscher ein entsprechendes Gesuch. Herr Durst war aber der Meinung, daß er den Stallmann wie auch Pferde und Wagen nur der Kutscher wegen halte, damit diese Gelegenheit hätten, etwas zu verdienen. Wem die Verhältnisse nicht passen, der brauche nicht zu fahren, der könne gehen. Trotz der schlechten Zeit haben doch acht Kutscher von dieser Erlaubniß Gebrauch gemacht.

Aus den Erfahrungen der hiesigen Armenverwaltung werden einige Fälle bekannt, welche die Art, wie das vierte Gebot im christlichen Staat von braven Bürgern gehalten wird, recht bezeichnend illustriren. Daß Väter oder Mütter wohlhabender Kinder Armengeld beziehen, kommt öfter vor. Dies ist daher zu erklären, daß Eltern und Kinder in verschiedenen Stadttheilen wohnen und die Verhältnisse der letzteren daher nicht zur Kenntniß der Behörde kommen. Kommt dann später der Sachverhalt zu Tage, so werden die den Eltern gewährten Unterstützungen von den alimentationspflichtigen Angehörigen zurückgefordert. Dies geht aber nicht immer glatt von statten, so daß die Behörden oft den Weg der Klage beschreiten müssen. So wurde die Mutter eines Hausbesitzers und Möbelhändlers von der Stadt unterstützt. Als man nun später an den Sohn herantrat, erklärte dieser, daß er zu arm sei, um für die Mutter zu sorgen und auch in seinem Hause keinen Platz für sie habe. Die Mutter zweier Kaufleute war gleichfalls der Armenbehörde zur Last gefallen. Der eine Sohn verstand sich schließlich dazu, zwei Drittel der Gelder zu erstatten, der andere aber weigerte sich. Die Nachforschungen ergaben, daß er nicht blos eine Hypothek über 18 000 M. besitzt, sondern auch bei einem Hausverkauf 25 000 M. verdient hatte. Trotzdem erklärte er sich für mittellos unter der Bemerkung, daß er von den 25 000 M. nur noch 15 000 M. besitze. Ferner bezieht die Schwiegermutter eines Beamten mit einem Einkommen von über 4000 M. Armenunterstützung. Da nun der Schwiegersohn gesetzlich nicht gehalten ist, die Schwiegermutter zu unterstützen, so hat die Behörde ermittelt, daß seine beiden Söhne auch bereits ein Einkommen von je etwa 3000 M. beziehen und geht nun gegen diese vor, die als Enkel die Großmutter zu erhalten verpflichtet sind. Aehnlicher Fälle giebt es noch eine ganze Reihe.

Noch einmal die Schlacht bei Leipzig. Herr Redakteur Albert Brockhoff sendet uns folgenden Brief:

Der Rechtsanwalt Dr. Leipziger hat in üblicher Weise den Berichtigungsparagraphen mißbraucht. Si copisti rega (chapot). Herr L. hat recht: am 24. September ist ihm nichts geschehen — aber am 25. Er sagt die Wahrheit: Ohrfeigen hat er nicht erhalten — aber Backpfeifen. Daß er sie empfangen, ist nicht so schlimm, als daß er sie verdient hat. Er gehört zu denjenigen Kapitalisten, welche die Stärke der Sozialdemokratie, zu denjenigen Personen jüdischer Herkunft, welche die Ausbreitung des Antisemitismus erklären. Er verweigert den Lohn der Arbeit und vergeudet, was er vorenthalten, mit Ballhaus-Damen. Am 25. September war ich schwer beleidigt durch das für die Redakteure des „Kleinen Journals“ bestimmte, aus Versehen auch mir vorgelegte schmähliche Zirkular des L., dann sah ich mich durch ihn geprellt, und das Bewußtsein, daß dies mehreren Herren im letzten Jahre vor mir begegnet ist, das Systematische der von dem Millionen-Erben betriebenen Ausbeutung erregte mich. Nachdem ich die Handlungsweise L.'s mit einem derben Worte gekennzeichnet, hat er sich mir in den Weg gestellt und geschrien, ich habe geschwiegen und gehauen. Die drei von L. Angestellten, welche ihn als Eideshelfer begleiten, würden ihre Stellen verloren haben, wenn sie ihm diesen Dienst verweigert hätten. Ihr Nichtwissen ist unmöglich, da in dem nicht großen Zimmer ihr Brotherr schon vor seiner Abstrafung seine ganze Lungenkraft entwickelt, und gleich nach der Züchtigung das Personal fruchtlos gegen mich, während ich langsam fortging, aufgeboten hat. Ich bedauere nicht die Thätlichkeit, aber die Zwangslage, die mich dazu geführt hat. Die moralische Nothwendigkeit rechtfertigt mich.

Wilmersdorf, 9. Oktober 1894.

Albert Brockhoff.

Fernsprechverkehr mit Kopenhagen. Zwischen der deutschen und der dänischen Telegraphenverwaltung werden augenblicklich Verhandlungen geführt über die Errichtung einer Telephon-Verbindung zwischen Kopenhagen-Berlin über Odense, Kolding und Hamburg. Ein Gespräch zwischen Kopenhagen und Berlin soll 4 Kronen (4 M. 50 Pf.) kosten. Im dänischen Budget für das nächste Jahr werden zur Anlage der Telephonleitung 217 000 Kronen verlangt.

Im Berliner Asylverein für Obdachlose nächtigten im Monat September 10 277 Personen, und zwar im Männer-Asyl 9208, im Frauen-Asyl 1069 Personen. Arbeitsnachweis wird erbeten für Männer Büschingstr. 4, für Frauen Füsilierstr. 5.

In Sachen Kotze schreibt die „Kreuz-Zeitung“:

„In letzter Zeit sind in der Angelegenheit des Zeremonienmeisters von Kotze von unberufener Seite wiederholt Mittheilungen über den augenblicklichen Stand des Verfahrens entstanden, welche durch einen großen Theil der Presse eine willige Verbreitung gefunden haben. Wir sind zu der Erklärung ermächtigt, daß die zunächst betheiligten Personen diesen Publikationen vollkommen fernstehen, und daß alle diese Nachrichten lediglich auf Erfindung beruhen.“

Wann kommt der Wurm endlich zur Ruhe?

Ueber den Umfang der Verwendung von Pferdefleisch in Berlin erhält die „Volks-Zeitung“ von einem mit der Roßschlächterei sehr vertrauten Gewährsmann Mittheilungen, die beweisen, daß in einer Anzahl Restaurants und Speisewirthschaften, wie in dem Betriebe der fliegenden Wursthändler in ausgedehntester Weise Pferdefleisch unter falscher Flagge in Verkehr gebracht wird. Sogenannte „Fleischnepper“, die von Roßschlächtern Pferdefleisch aufkaufen, vermitteln den Ankauf bei Restaurateuren und Speisewirthen, bei denen vielfach die Praxis besteht, das Fohlenfleisch ihren Gästen als Kalbfleisch vorzusetzen. Ein sehr schwunghafter Handel wird außerdem mit Pferdelebern betrieben. In gutbesuchten billigeren Restaurants wird Fohlenfleisch und namentlich Pferdelebern in großen Quantitäten verarbeitet. Die „Volks-Zeitung“ verzichtet darauf, diese Namen zu nennen; will jedoch den bei dieser Frage interessirten Vereinigungen der Berliner Gastwirthe ihren Gewährsmann nennen. Fast noch schlimmer steht es mit der sogenannten Knoblauchswurst, heißen Wienern und ähnlichen in öffentlichen Vergnügungslokalen verkauften Wurstsorten. Es giebt Sommerlokale, in denen niemals Wurst von Rindfleisch, sondern stets nur Wurst verkauft wird, zu deren Herstellung Pferdefleisch verwandt worden ist. — Wir dürfen wohl, fügt die „Allg. Fleischer-Ztg.“ diesen Bemerkungen hinzu, die Hoffnung aussprechen, daß dieser Hinweis auf einen schamlosen, dem Nahrungsmittelgesetz widersprechenden

Unfug dahin führen wird, daß polizeilicherseits dem verschleierten Handel mit Pferdefleisch durch strenge und durchgreifende Maßregeln gesteuert wird.

Der Vorstand vom Athleten-Klub „Atlas" theilt uns mit, daß auf dem Fest, welches er am 20. Oktober im Lokal Brunnenstraße 154 abhalte, kein Ringbier geschänkt werde. Ein diesbezügliches Abkommen sei mit dem Wirth getroffen worden. Auch enthielten nicht die Plakate, welche der Verein habe drucken lassen, sondern die Eintrittskarten die Aufschrift: „Kein Ringbier."

Die Kleidung des verschwundenen Knaben Richard Bormann bestand nicht, wie wir zuerst berichteten, in einem grünen, sondern in einem grauen Anzug mit Matrosenkragen; die Hose war blau gefüttert. Das Kind trägt ferner kurz geschorenes blondes Haar. Mittheilungen über den Verbleib des Knaben wolle man an die Eltern, Schönhauser Allee 141, gelangen lassen.

Arg zu Schaden gekommen ist am Montag Abend der in der Wöhlertstraße wohnhafte Schneidermeister H., welcher am Nachmittag Kunden besucht und dann mit einem seiner Geschäftsfreunde in einem Restaurant der Invalidenstraße verweilt hatte. H. that dabei des Guten zu viel und als er angetrunken gegen 12 Uhr Nachts sich seiner Behausung nahte, wollte der Schneidermeister, der fürchtete, von Hausbewohnern in diesem Zustand gesehen zu werden, den Zaun des Vorgartens überklettern, um so unbemerkt das offenstehende Fenster seiner Parterrewohnung zu erreichen. H. glitt jedoch, als er die Höhe des mit Spitzen versehenen eisernen Gitters erklommen hatte, aus, stürzte und blieb aufgespickt an den lanzenförmigen Spitzen des Zaunes hängen, die ihm tief in den Unterleib drangen und dem Bedauernswerthen entsetzliche Verletzungen zufügten. H. wurde mittelst Krankenwagen nach der Charitee überführt.

Besondere Rohheit legen Diebe an den Tag, die die Besuchszeit in den Krankenhäusern zur Ausführung ihrer Spitzbübereien benutzen. Es ist nicht blos bemerkt worden, daß Eß- und Trinkgefäße nach Beendigung der Besuchszeit fehlten, sondern die Diebe haben sich auch nicht gescheut, die Gummi-Unterlagen den Kranken unter dem Leibe fortzuziehen und mitzunehmen. Dieser Gipfel der Frechheit hat eine verschärfte Ueberwachung der Krankensäle zur Folge gehabt.

Im Bette verbrannt ist in der Nacht zum Montag ein junges Mädchen in Rixdorf. Die 18jährige Tochter des Kommissionärs G. hatte, wie die „Rixd. Ztg." berichtet, schon wiederholt seit einigen Nächten trotz mütterlichen Verbotes heimlich einen Schauerroman, durch den sie tagsüber schon die Wirthschaft und Arbeit vernachlässigte, bei offenem Licht weiter gelesen. Das Mädchen war nun beim Lesen eingeschlafen und hatte dabei das Licht, das auf einem Stuhle stand, umgestoßen, so daß es auf das Bett fiel und dieses sofort in hellen Flammen stand. Obwohl die Unglückliche sofort erwachte und die Flammen durch Aufwerfen von Decken erstickt wurden, hatte sie doch schon solche Brandwunden erlitten, daß sie bald nach der Einlieferung im Krankenhause verstarb.

Wiederum ist ein Soldat am Sonntag Morgen nach der Festung Spandau abgeführt worden. Die Veranlassung dazu greift bis in das Manöver zurück. Der Kanonier Hassenpflug von der ersten reitenden Batterie des ersten Garde-Feld-Artillerie-Regiments hat sich, wahrscheinlich in der Trunkenheit, eines Vergehens schuldig gemacht. In Milrode lagen auf einem Grundstücke in einem Quartier vier Hautboisten vom zweiten Garderegiment zu Fuß, in einem zweiten ein Trompeter und 6 Kanoniere der genannten Batterie. Hassenpflug hatte nun aus irgend welcher Veranlassung das Quartier der Hautboisten mit dem seinigen vertauscht und lag bereits im Schlafe, als er den Platz wieder räumen sollte. Darüber gerieth er derart in Wuth, daß er schließlich zu einer Mistforke griff und damit den Hautboisten und der zu Hilfe gerufenen Wachmannschaft zu Leibe ging. Er mußte überwältigt und darauf gebunden werden, ehe er sich zufrieden gab.

Sehr unangenehme Einquartirung hatte in der Nacht zum Sonntag die unverehelichte, 19 Jahre alte Martha Meißner erhalten, die bei ihren Eltern in der Naunynstr. 69 wohnt. Sie erwachte plötzlich unter heftigen Schmerzen im linken Ohr und mußte sich entschließen ärztliche Hilfe in Anspruch zu nehmen. Es ergab sich, daß ihr ein Schwabe in das Ohr gekrochen war, dessen Bewegungen auf das Trommelfell eine derartige Wirkung ausübte, daß die Meißner völlig verwirrt geworden war. Das Thier mußte im Innern des Ohrs getödtet werden und konnte erst am nächsten Tage stückweise entfernt werden.

Selbstmord einer Schauspielerin. In der Nacht zum Dienstag um 10½ Uhr hat sich die 21 Jahre alte Schauspielerin Elisabeth Mendry, deren Eltern in Charlottenburg ansässig sind, während sie selbst in der Wilhelmstr. 13 bei einer Frau St. ein möblirtes Zimmer inne hatte, erdrosselt. Sie war bis vor kurzem an einer hiesigen Spezialitäten-Bühne thätig und jetzt eine Verpflichtung nach Schweden als Sängerin eingegangen. Während ihres hiesigen Aufenthaltes hatte sie einen Dr. G. kennen gelernt und mit ihm ein Liebesverhältniß angeknüpft. Dieser ist nun jüngst nach Budapest abgereist und ließ das junge Mädchen ohne jede Nachricht. Wohl in dem Glauben, daß dies einen Bruch des Verhältnisses bedeuten solle, hat sie Hand an sich gelegt. Montag Abend saß sie, eine Zigarrette rauchend, bei einem Glase Bier in ihrem Zimmer. Als die Wirthin gegen 11 Uhr eine Zeitung holen wollte und an die Thür pochte, erhielt sie keine Antwort und fand die Künstlerin in knieender Stellung mit gefalteten Händen an einer anderen Thür vor. Es stellte sich heraus, daß die Mendry sich mittelst eines Strickes, den sie an dem Nachtriegel befestigte, erdrosselt hatte. Papiere, die über den Vorfall Aufschluß geben dürften, scheinen in dem Schubfache eines Tisches enthalten zu sein, dessen Schlüssel nicht aufzufinden gewesen ist. Am Dienstag Morgen traf der ersehnte Brief zu spät hier ein.

Witterungsübersicht vom 9. Oktober 1894.

Stationen.	Barometerstand in mm. reduzirt auf d. Meeresfp.	Windrichtung	Windstärke (Skala 1—12)	Wetter	Temperatur (nach Celsius 5° C. = 4° R.)
Swinemünde .	768	O	1	wolkig	11
Hamburg . .	767	OSO	2	Nebel	10
Berlin . . .	767	SSO	2	bedeckt	11
Wiesbaden . .	766	N	1	Nebel	8
München . .	767	W	3	wolkig	9
Wien . . .	767	Still	—	Nebel	10
Haparanda .	771	Still	—	Nebel	3
Petersburg .	773	WSW	1	bedeckt	6
Cork	764	S	3	wolkig	14
Aberdeen . .	765	S	2	heiter	11
Paris . . .	766	NO	1	Nebel	6

Wetter-Prognose für Mittwoch, den 10. Oktober 1894.
Vorwiegend nebeliges, zeitweise aufklärendes Wetter mit schwachen südöstlichen Winden ohne erhebliche Niederschläge und ohne wesentliche Wärmeänderung.

Berliner Wetterbureau.

Polizeibericht. Am 8. d. Mts. Morgens wurde in dem Hause Putbuserstr. 46 ein in der Wiege liegendes Kind durch den Einsturz eines Ofens an der Hand schwer verletzt. — Im Hause Sieberstr. 11/12 fiel Nachmittags ein Mädchen infolge von Krämpfen von der Treppe und starb auf der Stelle. — Nachmittags wurde ein Mann in seiner Wohnung, in der Urbanstraße und Abends ein Mädchen in seiner Wohnung, in der Wilhelmstraße, erhängt vorgefunden. — In der Luisenstraße fiel ein Laufbursche bewußtlos nieder, gerieth unter einen Pferdebahnwagen und erlitt außer mehreren Verletzungen am Halse und am Unterschenkel einen Bruch des Vorderarmes. — In der Nacht zum 9. d. M. fiel ein Nachtwachtmeister in der Brandenburgstraße hin und brach den Arm. — Im Laufe des Tages fanden 6 Brände statt.

Gerichts-Zeitung.

Ein interessantes und lehrreiches Kapitel aus dem Baugewerbe entrollte dieser Tage eine Verhandlung vor dem Rixdorfer Schöffengericht. Angeklagt waren 1. der Maurer Theodor Scherbing, 2. der Putzer Johannes Scherbing, 3. der Arbeiter Paul Ketzer, 4. der Maurer Christian Schatzschneider und 5. der Maurer Wilhelm Schatzschneider des gemeinschaftlichen Hausfriedensbruchs, die Angeklagten 1, 2, 4 und 5 außerdem der Beleidigung und der Angeklagte zu 5 der vorsätzlichen Sachbeschädigung. Die Beweisaufnahme ergab folgenden Thatbestand: Die Angeklagten waren auf einem Neubau des Zimmermeister Nabis als Putzer beschäftigt und sollten am 6. April d. J. 186 Mark ausgezahlt erhalten. Nabis wollte aber, als er mit dem Angeklagten zu 1 abrechnete, einen Abzug in Höhe von 36 Mark machen und verlangte, daß der Angeklagte über den ganzen Betrag quittiren sollte. In diesem Falle hätte Scherbing natürlich leicht die 36 Mark aus seiner Tasche bezahlen müssen und so war es erklärlich, daß er zunächst darauf bestand, daß ihm die volle Summe des verdienten Lohnes gezahlt und als Nabis davon nichts wissen wollte, seine Kameraden herbeiholte, damit dieselben von Nabis selbst hören konnten, daß er 36 M. abhandeln wolle. Als aber Scherling mit seinen Kollegen zurückkam, erklärte Frau Nabis, welche bereits in dem halbfertigen Neubau wohnte, ihr Mann sei nicht anwesend. Das glaubte natürlich niemand, man schob daher die Frau beiseite und betrat den Korridor. Wiederholt forderte Frau Nabis die Leute zum Verlassen des Neubaues auf, und als sie sah, daß dies vergeblich war, lief sie zu einem Gendarm. Inzwischen erschien Nabis selbst und nun begann der Lohnstreit auf's neue, bis der Gendarm kam und den Bauleuten den Rath gab, das ihnen gebotene Geld anzunehmen, wegen des Restes den Bauherrn Nabis aber zu verklagen. Die Putzer befolgten diesen Rath, nahmen die 150 M. und gingen nach Hause. Nabis wurde sodann verklagt und zur Zahlung des Restes auch verurtheilt. Gegen die Bauarbeiter erstattete er aber die obenerwähnte Anzeige. Die Beleidigung der Frau sollte in dem Beiseiteschieben derselben zu finden sein, die Sachbeschädigung aber darin liegen, daß der betr. Angeklagte das Pianino mit Oelfarbe beschmiert habe, eine Behauptung, wofür auch nicht der geringste Beweis zu erbringen war. Sämmtliche Angeklagte erklärten sich für nichtschuldig und wies namentlich der Angeklagte zu 2 auf die mannigfachen Schwierigkeiten hin, mit welchen die Bau-Arbeiter heutzutage vielfach zu kämpfen haben, um ihren sauer verdienten Lohn zu erhalten. Er habe z. B. nicht weniger als 10 ausgeklagte Lohnforderungen an Bauherren, könne aber keinen Pfennig erhalten. Unter diesen Umständen sei es wohl begreiflich, wenn die Angeklagten, die durchweg Familienväter wären, ohne Lohn sich nicht entfernen wollten. Uebrigens habe man geglaubt, daß die Frau Nabis die Bau-Arbeiter nicht vom Neubau fortjagen könne. Bezüglich der Beleidigung und Sachbeschädigung beantragte der Amtsanwalt selbst die Freisprechung, dagegen war er der Meinung, daß sich der gemeinschaftliche Hausfriedensbruch leider nicht aus der Welt schaffen lasse; er beantrage die gesetzlich zulässige Mindeststrafe von je 1 Woche Gefängniß. Der Gerichtshof unter Vorsitz des Herrn Assessor Werner gelangte jedoch zur gänzlichen Freisprechung sämmtlicher Angeklagten. Wohl liege ein gemeinschaftlicher Hausfriedensbruch vor, doch habe der Gerichtshof angenommen, daß die Angeklagten sich der Rechtswidrigkeit ihrer Handlung nicht bewußt gewesen und nur ihren sauer verdienten Lohn erlangen wollten.

Wegen Unterschlagung von Mündelgeldern hatte sich gestern der Steindrucker Emil Jertz aus Neu-Weißensee vor der 2. Strafkammer am Landgericht II zu verantworten. Der Angeklagte war von Anfang 1891 Vormund des damals noch minorennen Hausdieners Gustav Haetscher. Das Mündel hatte ihm ein Sparkassenbuch über 450 Mark übergeben, mit dem Ersuchen, das Buch nicht außer Kurs zu setzen, wohl aber in seinem Interesse zu verwahren. Haetscher nahm sodann in Magdeburg eine Stellung an. Als er im Juni v. J. von dort aus an seinen Vormund schrieb und der Brief als unbestellbar zurückkam, ahnte ihm nichts Gutes. Er wandte sich an die städtische Sparkasse, welche ihm darauf anzeigte, daß sein Guthaben bis auf 28 M. abgehoben sei. Auf Veranlassung des Mündels nahm sich der Vormundschaftsrichter der Sache an, Jertz wurde zur Rechnungslegung vorgeladen, brachte aber sofort die unterschlagene Summe sammt den Zinsen mit zur Stelle, so daß dem Mündel ein Nachtheil nicht erwachsen ist. Trotzdem wurde Anklage erhoben. Der Angeklagte behauptete, sein Mündel habe ihm die Erlaubniß gegeben, das Geld abzuheben und nach seinem Ermessen zu verwalten, worauf ihm aber der Vorsitzende, Landgerichts-Direktor Renckhoff, klar machte, daß, selbst wenn dies zehnmal wahr wäre, er das Geld nicht in seinem Interesse verwenden durfte. Eben darum würde unerfahrenen Menschen bis zu einem bestimmten Alter ein Vormund gestellt, um dieselben von unüberlegten und unklugen Handlungen möglichst abzuhalten. Das Urtheil lautete auf sechs Monate Gefängniß.

Zur Warnung für Zeugen mit großem Durst möge der folgende Fall dienen: Eine Abtheilung des Schöffengerichts hatte mehrere Termine sehr schnell erledigt und schritt zur Verhandlung des letzten Falles. Trotz mehrfachen Aufrufens meldeten sich aber weder die beiden Angeklagten, noch zwei zur Sache geladene Zeugen. Nur ein einziger Zeuge war zur Stelle und gab die inhaltsschwere Erklärung ab: „Die anderen sitzen drüben im „Alten Ziethen" und kneipen." Der Gerichtshof ließ den durstigen Seelen anheimgeben, ruhig weiter zu kneipen, beschloß jedoch, die Angeklagten zum nächsten Termin polizeilich vorführen zu lassen und die nicht erschienenen Zeugen in eine Ordnungsstrafe von je 10 M. ev. 2 Tagen Gefängniß zu nehmen.

Eine alltägliche Liebesgeschichte lag der Verhandlung zu Grunde, welche gestern vor dem Schwurgericht des Landgerichts I stattfand. Der 24jährige Handlungskommis Reinhold Bahre hatte sich wegen versuchten Todtschlags zu verantworten. Durch die Beweisaufnahme trat folgender Thatbestand zu Tage: Bahre war in dem Geschäft des Kaufmanns Fiebach, Schwedterstraße 20 angestellt. Er faßte eine heftige Zuneigung zu der in demselben Geschäft angestellten Kassirerin, der unverehelichten Clara Brehmer. Seine Neigung wurde nicht erwidert und wenn die Brehmer sich auch aus Mitleid bewegen ließ, den Angeklagten ab und zu ins Theater zu begleiten, so wies sie ihn doch stets darauf hin, daß er sich keine Hoffnung auf eine Aenderung ihrer Gesinnung zu machen habe. Schließlich glaubte Bahre, daß zwischen seinem Chef und der Brehmer ein unerlaubtes Verhältniß bestehe. Er wurde von blinder Eifersucht gepackt. Eines Tages stellte er seinen Prinzipal in heftiger Weise zu Rede. Dieser prügelte ihn, wie er im Termin selbst zugab, windelweich und jagte ihn fort. Der Angeklagte reiste nach Hamburg, wo er sich mehrere Monate aufhielt, ohne daß seine Bemühungen, Arbeit zu finden, von Erfolg gekrönt wurden. Er schrieb eine Postkarte an die Brehmer, worin er ihr mittheilte, daß er sich das Leben nehmen würde, wenn sie auf ihrer Weigerung, ihn zu heirathen, beharre. Die Antwort lautete schroff ablehnend. Der Angeklagte führte den angedrohten Selbstmord nicht aus, sondern reiste nach Berlin zurück. Am Abend des 20. Juli saß die Brehmer im Fiebach'schen Laden hinter der Kasse, als der Angeklagte hineintrat. Er schien sich in großer Aufregung zu befinden. Mit heiserer Stimme richtete er eine unverständliche Frage an die Brehmer. Sie rief: Was wollen Sie? In diesem Augenblicke zog der Angeklagte einen Revolver aus der Tasche seines Beinkleides, setzte ihn der Brehmer auf die Brust und schoß ab. Er stürzte dann zur Thür hinaus. Nach mehreren Stunden des Umherirrens stellte er sich selbst der Polizei. Die Brehmer war durch einen glücklichen Umstand von jeder Verletzung befreit geblieben. Die Kugel war an einer kleinen Messingplatte, die als Verschluß ihres Korsetts diente, abgeprallt. Der Angeklagte gab im Termine in beredter Weise eine Schilderung von den seelischen Qualen, die er erduldet hatte. Er habe die Absicht gehabt, sich selbst das Leben zu nehmen, nachdem er die Brehmer noch einmal von Angesicht zu Angesicht gesehen. Schon vorher halb von Sinnen habe ihm die letzte Begegnung mit der Brehmer den Rest der Ueberlegung geraubt, die That, die er begangen, sei von ihm im Zustande völliger Geistesabwesenheit ausgeführt worden. Es habe ihm beim Betreten des Ladens fern gelegen, von dem Revolver Gebrauch machen zu wollen. Der Staatsanwalt Freiherr v. Erffa führte aus, daß der Angeklagte vorsätzlich aber im Affekt gehandelt habe. Mildernde Umstände dürften ihm nicht zu versagen sein. Der Vertheidiger, R.-A. Timmendorfer, machte Bedenken geltend, ob der Angeklagte nicht doch dermaßen von seiner Leidenschaft beherrscht worden sei, daß man seinen Zustand bei Begehung der That als unzurechnungsfähig bezeichnen müsse.

Die Geschworenen sprachen den Angeklagten der versuchten Tödtung unter Zubilligung von mildernden Umständen schuldig.

Der Staatsanwalt beantragte eine Gefängnißstrafe von einem Jahre.

Das Urtheil lautete nach dem Antrage, es wurde ein Monat durch die erlittene Untersuchungshaft abgerechnet.

Ein Jahr Gefängniß wegen Majestätsbeleidigung! Wegen des sogenannten Vergehens der Majestätsbeleidigung wurde am Dienstag gegen den schon 56 Jahre alten Schuhmachermeister Bernhardt vor der Kammer Brausewetter unter Ausschluß der Oeffentlichkeit verhandelt. Denunzirt war B. durch eine Hausgenossin. Die Zeugen behaupteten, daß B. viel trinke, die beleidigenden Aeußerungen im trunkenen Zustande gethan und nach ihrer Meinung durch vieles Trinken geistig gestört sei. Der gerichtliche Sachverständige, Sanitätsrath Dr. Mittenzweig, begutachtete, daß die Zurechnungsfähigkeit des B. zwar durch Trunk vermindert, dergleichen Leute im trunkenen Zustand auch leicht bewußtlos werden, der Angeklagte aber nicht geisteskrank sei. Der Unglückliche wurde von der Kammer Brausewetter nach dem Antrage des Staatsanwalts zu einem Jahre Gefängniß und sofortiger Verhaftung verurtheilt!

In Dortmund hat am Montag der Prozeß gegen den ehemaligen Generaldirektor des Hörder Hütten- und Bergwerks-Vereins, Massenez, wegen absichtlicher Benachtheiligung des Vereins vor der zweiten Strafkammer des dortigen Landgerichts begonnen. Den Vorsitz führt Landgerichts-Direktor Wiethaus, die Anklage vertreten der erste Staatsanwalt Haarmann und Gerichtsassessor Mantell, die Vertheidigung führen die Rechtsanwälte Dr. Sello-Berlin, Tewaag-Dortmund und Dr. Wesener-Wiesbaden. Zahlreiche Sachverständige und Zeugen aus Deutschland und Oesterreich sind geladen; der Angeklagte bestreitet seine Schuld.

Versammlungen.

Eine sehr gut besuchte öffentliche Versammlung der in der Luxuspapierbranche beschäftigten Arbeiter und Arbeiterinnen tagte am 7. Oktober Nachmittags im Lokal von Gründel, Brunnenstraße 188. Die Referentin Frau Greifenberg schilderte in drastischer Weise die traurigen Zustände innerhalb dieses Erwerbszweiges, die stetige Zunahme der Frauenarbeit und die damit in Verbindung stehende Reduktion der Löhne und Verschlechterung der Lebenslage der arbeitenden Klasse, sowie speziell die Gefahren, welche in sittlicher Beziehung jugendlichen weiblichen Arbeitern aus den Nachstellungen der Fabrikanten und Werkmeister erwachsen. Am Schlusse ihres vortrefflichen Vortrages empfahl sie als Rettung aus diesen Widerwärtigkeiten in dem schweren Kampf ums Dasein den Anschluß an die Organisation. Nur durch gemeinsames Handeln, durch geschlossenes Vorgehen sei den Arbeitern die Möglichkeit geboten, den Gelüsten des Unternehmerthums entgegenzutreten. (Beifall.) Vor Eintritt in die Diskussion verlas der Vorsitzende die Namen sämmtlicher Fabriken dieser Branche und stellte fest, daß nur die Arbeiter beziehungsweise Arbeiterinnen dreier Fabriken unvertreten waren. Des weiteren äußerte sich der Redner im Sinne des Referats, wobei er bitter beklagte, daß es leider so schwer halte, junge Mädchen zur Organisation heranzuziehen. Häufig würden Arbeiterinnen selbst durch die eigenen Väter und Brüder, die sonst tüchtige, brave Genossen sind oder wenigstens sein wollen, vom Besuch von Versammlungen und dem Beitritt zur Organisation zurückgehalten. (Zustimmung.) Christian gab an, er sei wegen seiner in der letzten Versammlung der Branche über die Fabrik von Wunsch u. Lange vorgebrachten Mißstände entlassen worden; doch habe er Lohnentschädigung für 14 Tage erhalten. Wittrich hielt diesen Fall besonderer Beachtung werth; der Fabrikant opfere lieber den Lohn für 14 Tage, als daß er denkfähige Arbeiter in seiner Fabrik beschäftige, aus Furcht, daß andere Arbeiter von ihnen belehrt würden. Er ersucht besonders die Arbeiterinnen, bei der bevorstehenden Enquete, welche der Verband der in Buchbindereien beschäftigten Personen vornehmen werde, um gewissenhafte Ausfüllung der an sie gelangenden Fragebogen. Kerschner behandelte ausführlich die Arbeitsverhältnisse bei Wunsch u. Lange. Bei Revisionen durch den Fabrikinspektor oder den Revierlieutenant gehe ein Kontrollbeamter diesem voraus und mache die Arbeiterinnen darauf aufmerksam, die dann aus Furcht, die Arbeit einzubüßen, natürlich dem Fabrikanten gefällige Angaben machen. Eine Arbeiterin müsse täglich 3600 Bogen fangen und erhalte 7,50 M. Wochenlohn; eine Erhöhung um 1 M. pro Woche wurde rundweg abgelehnt; dafür sei aber auch der Chef ein schneidiger Herr, denn er lasse sich vom Hausdiener „Herr Lieutenant" anreden. (Gelächter.) Groß geißelte die Zustände bei Priester u. Eik, Dresdenerstr. 38, dort befinde sich eine Wendeltreppe ohne Verschaalung, unter der das Kontorpersonal sehr gern Aufstellung nimmt, da kein anderer Weg nach dem Kontor vorhanden ist, so müßten die Arbeiterinnen diesen Weg benützen und das sei grade der Moment, auf den die Herren warten. (Pfuirufe.) Frl. Schulz suchte für die Fabrikanten Wunsch und Lange eine Lanze zu brechen, indem nach ihrer Meinung die von Kerschner angeführten Mißstände nicht in allen Arbeitssälen beständen. Demgegenüber führte Kerschner noch eine Reihe weiterer Uebelstände ins Feld; so fehle es z. B. auch an gesonderten Ankleideräumen. Männer und Mädchen müssen sich in einem und demselben Raume waschen und umkleiden, den Vers möge sich jeder selbst machen. (Beifall.) In ihrem Schlußwort erwähnt Frau Greifenberg noch die unleidigen Verhältnisse bei Israel, Schönhauser Allee, wo zirka 40 Arbeitern und Arbeiterinnen nur ein gemeinsames Kloset zur Verfügung stehe. Der Aufforderung, sich in die Listen des Verbandes einzeichnen zu lassen, folgte hierauf die Bekanntgabe, daß am 15. Oktober im Louisenstädtischen Konzerthaus eine Versammlung der Arbeiter und Arbeiterinnen sämmtlicher Branchen der Papierindustrie stattfindet.

Der Verein zur Regelung der gewerblichen Verhältnisse der Töpfer und Berufsgenossen hatte am 8. Oktober in Spandau eine Wanderversammlung einberufen. Nach einem Referat des Genossen Sfrör beschäftigte sich die Versammlung mit der Erledigung einer Reihe gewerkschaftlicher Angelegenheiten. Zunächst wurde die Wahl eines Hilfskassirers vollzogen, mit welchem Amt der Kollege Sibilski betraut wurde. Sodann berichtete Daudert über die Maßnahmen, die zur Durchführung der Tarif- und Fensterfrage getroffen sind und fordert die Anwesenden auf, recht eifrig auch am hiesigen Ort für die

Anerkennung dieser Forderung zu wirken. Im Anschluß hieran gelangte ein Antrag zur Annahme, der besagt, daß vom 15. d. M. ab die Arbeit nur bei verglasten Fenstern fortgesetzt wird. Zu dem zentralen Arbeitsnachweis der Gewerkschaften soll in der Versammlung am 11. Oktober Stellung genommen werden.

Der Frauen- und Mädchen-Bildungsverein des arbeitenden Volkes für Berlin und Umgegend hielt am 3. Oktober in Schmiedel's Festsälen seine Generalversammlung ab. Das Referat hatte Genosse Wagner übernommen, der in einem interessanten Vortrag über „Erziehungsmethoden" sprach. Hierauf erfolgte der Bericht über die Thätigkeit des Vorstandes. Es fanden im Laufe des Vierteljahres 3 Vereins- und 5 Wanderversammlungen, sowie 9 Vorstandssitzungen statt. Der Kassenbericht ergab eine Einnahme von 429,29 M. und eine Ausgabe von 269,54 M., Bestand der Hauptkasse 159,75 M. Bei der hierauf erfolgten Ergänzung des Vorstandes wurden Frau Krey als zweite Vorsitzende, Frau Barend als zweite Kassirerin gewählt. Auf Antrag der Frau Fahrenwald wurde beschlossen, daß Gäste zu Generalversammlungen keinen Zutritt haben. Ferner sollen die Sammellisten zur Errichtung eines Grabsteins für die verstorbene Genossin Agnes Wabnitz eingezogen werden. Die Vorsitzende giebt sodann bekannt, daß Stammkarten für je zehn Personen à Person 42 Pf. zum Besuche der Urania bei Frau Mesch, Rykestr. 27; Frau Ranke, Blumenstr. 76; Frau Allmacher, Friedenstr. 81 (am Frankfurter Thor); Frau Gallien, Dieffenbachstr. 75; Frau Klauke, Schöneberg, Goltzstraße 43, zu haben sind. Nach Erledigung einiger Vereinsangelegenheiten wurde die gut besuchte Versammlung geschlossen.

Verein chem. 5Ter Gemeindeschüler. Sitzung jeden Mittwoch 9 Uhr im Richet's Restaurant, Koppenstr. 65.

Ethische Gesellschaft. Mittwoch, den 10. Oktober, Abends 8 Uhr, in den Armin-Hallen, Kommandantenstraße 20, General-Versammlung.

Landsmannschaft der Schleswig-Holsteiner zu Berlin. Mittwoch, den 10. Oktober, Abends 8½ Uhr, Generalversammlung im Vereinslokal, Restaurant H. Saß, Markgrafenstr. 102.

Achtung, Büreau-Angestellten! Mittwoch, den 10. Oktober, Abends 8½ Uhr, im großen Saale der Armin-Hallen, Kommandantenstr. 20: Große öffentliche Versammlung. Vortrag des Genossen Robert Schmidt: „Wie können die Schreiber ihre Lage verbessern?"

Arbeiter-Bildungsschule. Mittwoch, Abends 8½—10½ Uhr: Nord-Schule, Müllerstr. 179a und Südost-Schule, Waldemarstr. 14: Gesetzestunde (spez. Arbeiterrecht). Bei allen Unterrichtsfächern werden neue Theilnehmer, Damen und Herren, jeder Zeit aufgenommen.

Lese- und Diskutirklubs. Mittwoch. Johann Jacoby, bei Fritz Liegle, Schwedterstraße 32. — Gesundbrunnen, Abends 8½ Uhr, bei Hafersand, Bellermannstr. 87. — Gleichheit, Abends 8½ Uhr bei Stramm, Ritterstraße 123. — Heine, Rixdorf Abends 8½ Uhr, Prinz-Handjerystr. 60, parterre. — Einigkeit, Abends 8½ Uhr bei Zelge, Triftstraße 1.

Arbeiter-Sängerbund Berlins und Umgegend. Vorsitzender Adolf Neumann, Pasewalkerstr. 9. Alle Aenderungen im Vereinskalender sind zu richten an Fried. Kortum, Manteuffelstr. 49, v. 2 Tr. **Mittwoch.** Uebungsstunde Abends 9 Uhr, Aufnahme von Mitgliedern. — Liedesfreiheit 1, Andreasstr. 26, bei Wilke. — Norddeutsche Schleife, Schönleinstr. 6 bei Kartz. — Unverzagt 1, Manteuffelstraße 9 bei Nowack. — Freya 1, (Gemischter Chor), Rosenthalerstr. 57 bei Wernau. — Lorbeerkranz 1, Lichtenbergerstraße Nr. 21 bei Heise. — Männer-Gesangverein Liederlust, Adalbertstraße 21 bei Noll. — Hilaritas, Hochstraße 32. — Deutsche Eiche 1, Große Frankfurterstraße 133 bei Gold. — Männerchor Süd-Ost, Köpnickerstraße 193 bei Foge. — Echo 1, Pankow, Wollankstraße 119 bei Lehmann. — Gesangverein Arion II, Rixdorf, Herrmann- und Herfurthstraßen-Ecke, bei Weiß. — Freundestreue (gemisch. Chor), Gr. Frankfurterstr. 133 bei Gold. — Einigkeit 1, Pappelle-Allee 3—4 bei R. Mainhardt. — Allegro, Wrangelstr. 141 bei W. Schmidt. — Freiheit 1, Bülowstr. 65 bei Richter. — Steinnelke, Pasewalkerstr. 3 bei A. Neumann. — Lyra 1, Köpnickerstr. 137a b. Küster. — Süd-Ost, Falckensteinstr. 7 b. Trittelwitz. — Liedeslust, Fürstenwalde an der Spree, Schloßkellerei. — Freier Männerchor Nord-West (früher Klempner) Moabit, Emdener- und Siemensstraßen-Ecke 14. — Kupferschmiede, Weinstraße 11 bei Feind. — Rothe Nelke 1, Schöneberg, Goltzstr. 43 bei Klauke. — Appolonia, Lothringerstr. 41 bei J. Brüß. — Freiheitsgruß, Cremmenerstr. 1 bei Matthies. — Schneeglöckchen 1, Rixdorf, Hermann- und Karlsgartenstraßen-Ecke bei Hilpert. — Schneeglöckchen 2, Potsdam, Brandenburger Kommunikation 18 bei Glaser. — Maiengruß 3, Friedrichshagen, Rundtheil, bei Lerche. — Unverdrossen, Lindowerstr. 26 bei Sachs. — Feldblume, Lübbenerstr. 30 bei Meyer. — Maiglöckchen 2, Reichenbergerstraße 18 bei Hoffmann. — Felsenburg, Krautstr. 6 bei Rudolph. — Rütli, Friedenau im Kurhaus, Ring- und Rheinstrahen-Ecke. — Vorwärts" 7, Rummelsburg, Göthe- und Kantstraße-Ecke bei Greinert — Hoffnung 2, Brandenburg a. H., „Konkordia", Wilhelmsdorferstraße. — Biederlasel Westend, Schöneberg, Kaiser-Friedrichstr. 6 bei Henkelmann. — Freiheitsklänge 1, Stallschreiberstr. 29, „Zum eichenen Stabe" bei Schöning. — Arbeitergesangverein von Britz in Britz, Bürgerstr. 4 bei Torn. — Seeger'scher Männerchor, Landsberger Allee 156 bei Gödel. — Kottbuser Harmonie, Forsterstr. 22 bei Tilgner. — Südlicht (gem. Chor) Berlebergerstraße 26 bei Hermerschmidt. — Maiengruß 2, Charlottenburg, Wallstr. 54 bei Reichelt. — Dämmerlicht, Zorndorferstraße 17 bei Hoffmann. — Edelweiß 2, Potsdam, Brandenburger-Kommunikation 16 bei Glaser. — Heimathklänge, Köpenick, Rosenstr. 101 bei Troppens. — Männer-Gesangverein Geduld, Gesundbrunnen, Buttmannstraße 17 bei Mothes. — Gesangverein Freiheitsklänge II, Chorinerstr. 65 bei Hobeck. — Männer-Gesangverein Palme, Betten in der Mark, bei Zemlin. — Männer-Gesangverein Georginia, Reichenbergerstraße 24 bei Tauschke.

Bund der geselligen Arbeitervereine Berlins und Umgegend. (Zuschriften sind zu richten an P. Gent, Adalbertstraße 95. **Mittwoch:** — Geselliger Verein Fridolin, Brunnenstraße Nr. 35 bei Wolff. — Humoristischer Rauchklub, Görlitzerstraße 42 bei Picht. — Geselliger Verein Brüderlichkeit Georgenkirchstraße Nr. 65 bei Spät. — Musikverein Paukenschwengel Annenstr. 16 bei Ehrenberg. — Verein Rhetorik, Naunynstr. 16 bei Zudell Abends 8½ Uhr. — Geselliger Verein Hoffnung, Lebuserstraße Nr. 6 bei Nemitz (alle vierzehn Tage). — Theaterverein Proletariat, Naunynstr. 83 bei Köhn. — Vergnügungsverein Amor II, Prinzen-Allee 10 bei Bergemann. — Touristenklub Freiheit und Wohlergehen, Neuenburgerstr. 37 bei Regeberg. — Rauchklub Rothe Fahne, Abends 9 Uhr, Oppelnerstr. 29 bei Salomon. Arbeiter-Zither-Verein Einigkeit, Manteuffelstr. 9 bei Nowack, Abends 8½ Uhr, Uebungsstunde. — Schafskopfklub Spar-Agnes, Krautstr. 36 bei Instinger. — Geselliger Verein Alpenrose, Brizenstraße 22 bei Graf. — Privattheater-Gesellschaft Romelia, Pücklerstr. 2 bei Müller. (Außerdem alle 14 Tage Sonntags.) — Theaterverein Nora, Admiralstr. 18c bei Möhring. — Verein für volksthümliche Kunst, Andreasstraße 26 bei Wilke. — Geselliger Musik-Dilettantenverein Münstermann, Hochstraße 32a bei Wilke. — Theaterverein Freundschaft, Flottwellstraße 5 bei Variel. — Privat-Theatergesellschaft Liberte, Manteuffelstr. 99 bei Müller. — Rauchklub Gutgesinnter Freunde, Georgenkirchstr. 65 bei Müller. — Musikverein Osiris, Mariannenstr. 31—32 bei Dobberstein. — Vergnügungsverein Nordwacht, Perlebergerstr. 28 bei Hermerschmidt. — Privat-Theatergesellschaft Zielbewußt, Große Frankfurterstr. 1 bei Hermann. — Lotterieklub Fortuna, Görlitzerstr. 50 bei Siewert. — Musik-Vergnügungsverein Andante, Mittwoch Abends 9 Uhr Uebungsstunde in Krüger's Restaurant, Fennstr. 5.

Gesang-, Turn- und gesellige Vereine. Mittwoch. Sängergruppe des Arbeiter-Bildungsvereins für Friedrichsberg. Uebungsstunde Abends 9 Uhr, Restaurant O. Schultze, Friedrich Karlstraße 34. — Privat-Theatergesellschaft Heimathlust, 9 Uhr Sitzung im Vereinslokal des Herrn Lange. — Theaterverein Xerxes, Abends 9 Uhr, im Restaurant Krüger, Bülowstr. 30, Sitzung und Aufnahme neuer Mitglieder. Gäste willkommen. — Privat-Theater-Gesellschaft Philharmonie, Sitzung mit Damen, Abends 9 Uhr, Zeughofstr. 8 bei Behlendorf. Aufnahme neuer Mitglieder. — Nordklub Lustig, jeden Mittwoch, Abends 9 Uhr, Sitzung und Fidelitas im Restaurant Malkowski, Weddingstr. 9. Gäste willkommen. — Vergnügungsverein Thusnelda, Sitzung 8½ Uhr, „Zum Anhaltiner", Möckernstraße, Ecke Tempelhofer Ufer. Gäste willkommen. — Berliner Turngenossenschaft. Die 2. Männer-Abtheilung turnt jeden Mittwoch und Sonnabend Abend von ½9—½11 Uhr, Chorinerstr. 74. — Touristenverein Freiheit Mittwoch, Abends 8½ Uhr, Versammlung bei Wutzke, Blumenstr. 54. (Tagt alle 14 Tage.) — Geselliger Verein Unter uns, Sitzung 8 Uhr bei Fischer, Beusselstr. 66. — Musikdilettanten-Verein Preciosa Abends 8½ Uhr bei Geisler, Fenn- und Tegelerstraßen-Ecke, Uebungsstunde, Aufnahmen. — Schwimmverein Nord. Jeden Mittwoch Abend 7 Uhr Admiralgartenbad, Friedrichstraße, Uebungsstunde.

Rauchklub Grüne Quaste, Mittwoch Abends 9 Uhr, bei Horn, Kleine Markusstr. 10. — Rauchklub Granate, Forsterstr. 40 bei Tunnicke. — Rauchklub Brüderlichkeit, Abends von 9—11 Uhr, Wrangelstr. 84 bei Redanz. — Rauchklub Arkona, Abends 8½ Uhr bei Herrn Brand, Reichenbergerstr. 122. — Orientalischer Rauchklub, Abends 9 Uhr, Reichenbergerstraße 24 bei Tauschke. — Rauchklub Frisch gewagt, Abends 9 Uhr bei F. Rockendorf, Posenerstr. 8. — Rauchklub Eiserne Pfeife, Mittwoch und Sonnabend 9 Uhr bei Ernst Weinert, Adolfstr. 20. — Rauchklub Roochloch, Admiralstr. 23 im Restaurant Abends ½9 Uhr. — Rauchklub Messalina, jeden Mittwoch bei H. Wutzke, Graudenzerstr. 2. — Skat-Klub Treff, Frankfurter-Allee 99 bei O. Zabel. — Rauchklub Ohne Zwang, Weinstraße 29 bei Späth. — Rauchklub Die Dampfenden, Langestr. 24 bei Jeratsch. — Rauchklub Sumatra S.O., Restauration Ohlendorf, Liegnitzerstraße 40, jeden Mittwoch Abends 8½ Uhr. — Humoristischer Rauchklub, Mittwoch Abends 8 Uhr bei Picht, Görlitzerstr. 42. — Rauchklub Virginia. Jeden Mittwoch Abend 9 Uhr bei Schnieber, Admiralstraße 21.

Vermischtes.

Eisenbahn-Unfall. Wie der „Frankfurter Zeitung" aus Speyer gemeldet wird, entgleiste der Schnellzug Basel-Berlin am Montag Abend 8 Uhr bei der Einfahrt in den Bahnhof Germersheim. Die Lokomotive wurde stark beschädigt, drei Wagen wurden zertrümmert; außer dem Zugführer, welcher leicht verwundet wurde, ist niemand verletzt.

In Antwerpen ist, wie wir schon kurz berichteten, einer der Hauptanziehungspunkte der dortigen Weltausstellung, Alt-Antwerpen, am Montag abgebrannt. Bei dem Brande sind fünf oder sechs Häuser dieses Theiles der Ausstellung gänzlich zerstört worden; die Häuser waren aus Holz und Steinpappe hergestellt, während in den oberen Stockwerken die Kostüme zu dem „Einzuge Karl V. in Antwerpen" aufbewahrt wurden. Diese Kostüme sind ein Raub der Flammen geworden. Menschen sind bei dem Brande nicht zu Schaden gekommen. Abends 8 Uhr war der Brand von der Feuerwehr bewältigt. Die Ordnung wird von Militär aufrechterhalten.

An der Cholera sind in der verflossenen Woche, wie aus Amsterdam berichtet wird, in zehn niederländischen Gemeinden 16 Erkrankungen und 8 Todesfälle an Cholera vorgekommen, davon in Amsterdam 6 bezw. 1.

In Petersburg ist am Montag Vormittag das Hauptgebäude des Flußyachtklubs auf der Krestowsky-Insel niedergebrannt. Ein Mitglied des Klubs ist in den Flammen umgekommen.

Briefkasten der Redaktion.

Wir bitten bei jeder Anfrage eine Chiffre (Zwei Buchstaben oder eine Zahl) anzugeben, unter der die Antwort ertheilt werden soll.

Die Sprechstunde in Rechtsangelegenheiten findet von 12 bis 1 Uhr statt.

D. j. D. Wenn Sie deutlicher werden, können auch wir es werden. Vorläufig ist Ihrer Rede Sinn noch etwas zu dunkel. L.

K. in S. Sie sind mit dem Spindler'schen „Juden" nicht zufrieden gewesen und hätten lieber etwas „neues" gehabt. Wir auch. Aber gutes Altes ist uns lieber als schlechtes Neues. Und unseren Lesern auch, wie wir aus zahlreichen Zuschriften an uns ersehen. Jetzt werden wohl auch Sie zufrieden sein. Denn Sie haben ja Neues, wenn auch nicht „Jüngstes".

A. W. 7. Lassen Sie die Verletzung der Sonntagsruhe dem Fabrikinspektor oder der Staatsanwaltschaft durch Ihre Gewerkschaft mittheilen.

2. 101. Begeben Sie sich mit Ihrer Braut zum Amtsgericht Berlin I, Neue Friedrichstr. 13, legen Sie dort ein Verzeichniß des Vermögens Ihrer Braut vor, anerkennen Sie dasselbe, entsagen Sie Ihrem zukünftigen ehelichen Nießbrauch- und Verwaltungsrecht, geben Sie dort dies alles und das Eheversprechen zu gerichtlichem Protokoll.

Nr. 10. Legen Sie Beschwerde ein.

Briefkasten der Expedition.

Für die ausgesperrten Brauerei-Arbeiter gingen ferner ein: Zehn Kontrolleure des Nationaltheaters durch Ihrum, Rixdorf 10,—. Ges. bei der Auflösung der Kranken-Kasse bei Mecklenburg u. Ko. 15,53. A. B. 10,—. Bau Kantstraße 93a durch Gaßmann gesammelt bei Gruhn 7,90. Streichhahn, Binetaplatz 4,—. Wieder ges. Kaninchen —,50. Amerikanische Auktion einer Leberwurst beim Rekrutenabschied bei Rudo, Lübbenerstr. 27, 2,50. Rauchklub Dornröschen 5,—. Gesammelt in der Fabrik Alte Jakobstr. 78, 3. Rate 3,15. Amerikanische Auktion nach einer öffentlichen Versammlung der Kupferschmiede 5,90. Korbmacher, Ritterstr. 86, 9,—. Schneider-Werkstatt Cohn, Charlottenstraße 8,—. Gesammelt von den Genossen Weißensee's, welche gegen das Volksfest protestirten 31,50. Gemüthl. Geburtstagsfeier, Cuvrystr. 35, 1,—. Von den Arbeitern der Firma S. Markus, Skalitzerstr. 10, 4. Rate, 6,50. Zentralverein der Gärtner, Zahlstelle Berlin, 5,—. Tischlerei Jungnickel, Langestr. 109, 2,—. Nante's Hochzeit, durch Stumpe 2,—. Bei Frau Kaufmann, Skalitzerstr. 29a. Auktion eines Blumenboquets 9,40. Vierprozente der Drahtfabrik, Köpenickerstraße 109a, achte Rate, 8,05. Bei einer Geburtstagsfeier vom Gesangverein Reibekeule 2,15. Von Schülern der Nordschule (Amerikanische Auktion einer Salzbretzel bei Gleinert 1,50. Ueberschuß vom Sommerfest des Gesangvereins Freiheitsgruß und Echo II bei Kelle, 26. August, 1. Rate 45,—. Kirschwasser 3,—. 6 Musterarbeiter Spandau's 2,10. Buchdrucker Aschersleben 12,15. Für einen Vortrag in der Ethischen Gesellschaft des Dr. Kollnitz 8,—. Von Albert mit A. 2,10. Rothe Hochzeit Forsterstr. 88, 6,60. Ueberschuß von einer Kranzspende des Vereins der Einsetzer 4,70.

Summa 228,63 M. Bereits quittirt 11 662,18 M., in Summa 11 891,43 M.

Berichtigung. In Nr. 282 soll es nicht heißen 8,30 vom Bau Krautstr. 93a durch Haßmann, sondern Bau Kantstr. 93a durch Gaßmann.

Für den Inhalt der Inserate übernimmt die Redaktion dem Publikum gegenüber keinerlei Verantwortung

Theater.

Mittwoch, den 10. Oktober.

Opernhaus. Mara. Bajazzi. Slavische Brautwerbung.
Schauspielhaus. Das Leben ein Traum.
Lessing-Theater. Die Schmetterlingsschlacht.
Deutsches Theater. Der Kaufmann von Venedig.
Berliner Theater. Der Traum ein Leben.
Schiller-Theater. Der Veilchenfresser.
Neues Theater. Perrichons Reise. Vorher: Der Geigenmacher von Cremona.
Friedrich-Wilhelmstädt. Theater. Der Vogelhändler.
Residenz-Theater. Demi-Monde.
Theater Unter den Linden. Orpheus in der Unterwelt.
Bellealliance-Theater. Die Else vom Erlenhof.
Adolph Ernst-Theater. Lolotte's 28 Tage.
Central-Theater. O! diese Berliner!
Alexanderplatz-Theater. Maria Stuart.
National-Theater. Robert und Bertram.
Reichshallentheater. Spezialitäten-Vorstellung.
Apollo-Theater. Spezialitäten-Vorstellung.
Kaufmann's Variété. Spezialitäten-Vorstellung.
Parodie-Theater. Spezialitäten-Vorstellung.
Wintergarten. Spezialitäten-Vorstellung.

Adolph Ernst-Theater

Zum 33. Male:

Lolotte's 28 Tage.

Gesangsposse in 3 Akten v. H. Raymond u. A. Mars. Musik v. Viktor Roger. (Novität.)

Die neuen Dekorationen sind aus dem Atelier des Herrn Lütkemeyer in Koburg. In Szene gesetzt v. Ad. Ernst. Anfang 7½ Uhr.

Morgen: Dieselbe Vorstellung.

National-Theater.

Große Frankfurterstraße 132.

Gastspiel der Liliputaner, der berühmten sieben Zwerge mit eigener vollständiger Theater-Gesellschaft.

Robert und Bertram

oder

Die lustigen Vagabunden.

Große Posse mit Gesang und Tanz in 4 Abtheilungen (5 Bildern) von Räder.

Kassenöffnung 6½ Uhr. Anf. 7½ Uhr.

Morgen: Dieselbe Vorstellung.

Sonnabend: Zum 1. Male:

Die schöne Helene.

Große Posse mit Gesang und Tanz in 5 Akten von Karl Peters.

Schiller-Theater.

(Wallner-Theater.)
Wallner-Theaterstrasse.

Mittwoch, 10. Oktober, Abends 8 Uhr: **Der Veilchenfresser.**
Donnerstag, 11. Oktober, Abends 8 Uhr: **Der Meineidbauer.**
Freitag, 12. Oktober, Abends 8 Uhr: **Der Meineidbauer.**

Circus Renz

Carlstrasse.

Mittwoch, den 10. Oktober 1894, Abends 7½ Uhr:

Große Komiker-Vorstellung.

Witz, Humor und Laune.

Auftreten sämmtl. Clowns in ihren wirkungsvollsten Nummern, u. a. Herr und Madame Denis. Der Clown im Fall. Der Esel zu Pferde. Gebr. Villaud u. s. w. Ferner: Das Feuerpferd Elimar, vorgef. vom Dir. Fr. Renz. Beautiful, geritten von Frau Renz-Stark u. s. w. Zum Schluß:

Auf auf zur fröhlichen Jagd.

Donnerstag: Auf auf zur fröhlichen Jagd.

Sonntag, 12½ Uhr:

Grosse Matinée

Ermäßigte Preise.

Fr. Renz, Kommissionsrath.

Castan's Panopticum.

Hassan Ali

der grösste Mensch der Welt.

Prinzess Topase

das kleinste Menschenkind.

Mexikanische Riesen-Cacteen

in noch nie gesehener Größe.

Central-Theater

Alte Jakobstraße Nr. 30.
Direktion: Richard Schultz.

Emil Thomas a. G.
Anna Bäckers. Josefine Dora.

Zum 36. Male:

O! diese Berliner!

Große Posse mit Gesang und Tanz in 6 Bildern nach Salingre's Reise durch Berlin von Julius Freund. Musik von Jul. Einödshofer.

Kassenöffnung 6½ Uhr.
Anfang der Vorstellung 7½ Uhr.
Morgen und folgende Tage: O, diese Berliner!

Passage-Panopticum.

51 wilde Weiber aus Dahomey.

Die Hexenschaukel, neueste Illusion.

Vereinszimmer zu vergeben Neue Friedrichstr. 92, C. Grob. Kein Ringbier.

Charlottenburg.

Gastwirthschaft mit Fremdenlogis und großem Vereinszimmer ist bei 500 Mark Anzahlung sofort zu übernehmen (passend nur für Genossen). Näheres bei Beyer, Wallstr. 96, v. III.

Johanne Beyer
Karl Bahr.
Verlobte.
Schwarzlanken i. O. 2815 Berlin.

Dem Ober-Boykottbier-Kontrolleur und Restaurateur **Karl Schöning** zu seinem 46. Geburtstage die besten Glückwünsche. — Du wirst Dich doch wohl mit einer Halben „Luckenwalder" erkenntlich zeigen!? Für den nöthigen Durst sorgen wir. 2805
Gesangverein Freiheitsklänge I.,
Deine Stammgäste.

Ein donnerndes Hoch unserm Kollegen und Freunde, dem Maler
Fritz Wollert
zu seinem Geburtstage und 25jährigen Gehilfenjubiläum. 2785 **Spund.**

Danksagung.

Allen Verwandten, Freunden und Bekannten, besonders den Kollegen des Vereins der Stereotypeure sage ich für die Theilnahme bei der Beerdigung meines lieben Mannes hiermit meinen herzlichsten Dank. 2855
Wittwe **Fedeler.**

Charlottenburg.

Zwei neben einander liegende möbl. Zimmer werden sofort gesucht.
Adressen einzusenden an **G. Beyer,** Wallstr. 96, v. 3 Tr. 911L

Zum Anfertigen von

Damen-Roben,

Preis 7 M., außer dem Hause 1,50 M., empfiehlt sich **Elise Krause,**
2895 Mariannenstr. 39, v. IV.

Alcazar

Vaudeville- u. Variété-Theater
Dresdenerstr. 52/53 (City-Passage).

Der Bombardier im Feuer!

Posse mit Gesang und Tanz in 2 Bildern.

Auftreten der weltberühmten **Kraft-Gladiatoren Mr. Meunier** und **Miss Josephine** in ihren außerordentl. Leistungen.

Entree 20 Pf. Sitzplatz 30 Pf.
Anfang 8 Uhr.
Ferrowski, Direktor. Winkler.

6 Pfund Brot für 50 Pfennig — **Albrecht's Bäckerei,** liefert Wrangel-Strasse 8, Langestr. 26, Falkensteinstr. 28.

2834b **Achtung!**
Zahnersatz, auch **Theilzahlung,** wöchentlich 1 Mark.
Guckel, Lausitzer Platz 2. Elsasserstr. 12.

Eine alte deutsche Feuer-Vers.-Gesellschaft sucht für Berlin u. die Provinz thätige **Haupt- u. Spezial-Agenten.** Hohe fortlaufende Bezüge event. auch festes Gehalt werden zugesichert.
Offerten unter **O. P. 2** nimmt die Expedition entgegen. 2198*

Arbeitsmarkt.

Sperre! Sperre!
Achtung!
Musikinstrumenten-Arbeiter!

Die Pianofabrik von **Höhne & Sell** ist für alle Branchen gesperrt.
197/14 **Die Kommission.**

Goldleisten.

Tüchtige Vergolderinnen werden verlangt Köpnickerstr. 109a. 2883

Ein alter Gesangverein in Friedrichsberg sucht für Mittwochs einen
tüchtigen Lehrer.
Bevorzugt, der mit Geige übt. Gefl. Offerten erbeten an **Bernh. Lange,** Restaurateur, Wartenbergstr. 67. [913L

Tüchtige **Belegerinnen** verlangen **Neumann, Hennig & Co.,** Zeughofstr. 21.

Geübte Sticker,
wenn möglich auf Papier und Leder geübt, verlangt 2885
Carl Birn, Dresdenerstr. 88/89.

Farbigmacher verlangt Ruthenberg, Friedenstr. 10. 2765

Geübte **Schuh-Einfasserin** verlangt
2825 **Röseler,** Ackerstr. 125.

Für Dänemark verlangt: Ein Lederarbeiter, der perfekt in feinen u. halbfeinen Treffors ist. Brieflich zu wenden an **Johannes Noyo, 28 Vimmelskaftet, Kopenhagen.** 150/8

Ausschank der Brauerei Pichelsdorf.

Fritz Zubeil

Ausschank der Brauerei Pichelsdorf.

106 Lindenstr. 106 (vis-à-vis der Neuenburgerstrasse)
(früher Mauerstraße 86)
empfiehlt den Parteigenossen, sowie allen Freunden und Bekannten nebst deren Familien sein neurenovirtes

Weiss- u. Bairisch-Bierlokal

nebst schönem **Naturgarten** sowie **Saal** (ca. 300 Personen fassend) zu öffentlichen Versammlungen, für Vereine und Festlichkeiten.
Mehrere Vereinszimmer mit Pianinos, 2 franz. Billards u. Kegelbahnen. **Mittagstisch** sowie Speisen **à la carte** zu jeder Tageszeit zu soliden Preisen. — **„Wiener Arbeiter-Zeitung"** und sonstige politische und Fachzeitungen liegen aus. **Fernsprecher Amt IV. No. 1399.**

Möbel, Spiegel und **Polsterwaaren.** Große Auswahl in Nußbaum und Mahagoni, empfiehlt zu billigen Preisen 706L*
Franz Kernien, Tischlermeister, Seydelstr. 8.

Halb und Halb.

Mampe mit Pomeranzen

Feinste Likörmischung
Champagnerflasche Mark 1,25
Carl Mampe
Likörfabrik Berlin. N. 28
Zu haben in allen Colonialwaarenhandlungen

Den verehrten Hausfrauen
wird hiermit das anerkannt vorzügliche

Dr. Thompson's
Seifenpulver,

welches sich seit 20 Jahren einer **immer steigenden Beliebtheit** erfreut, in empfehlende Erinnerung gebracht.
Zum Waschen der Wäsche und Reinigen aller möglichen Gegenstände **giebt es nichts Besseres und Billigeres als Dr. Thompson's Seifenpulver!**
Das Gewebe wird bei dessen Anwendung **mehr geschont** als bei irgend einer anderen Waschmethode; dabei erzielt man **blendend weiße Wäsche,** welche einen angenehmen frischen Geruch bekommt.
Große Ersparniß an Zeit und Geld wird garantirt!
Man hüte sich vor den geringwerthigen Nachahmungen, welche theils in ähnlicher Packung, theils unter dem Namen „Seifenextrakt" dem Publikum angeboten werden.
Man verlange ausdrücklich: Dr. Thompson's Seifenpulver mit der Schutzmarke „Schwan" und weise alle Nachahmungen energisch zurück! 74M

Feith's weltberühmte
Harmonikas

Sensationell! Neuheit!
mit **Metall-Schutz-Ecken,** wodurch ein **Defektwerden** der Balgecken unmöglich ist. **Höchst elegant, prachtvoll im Ton. Großes Format mit 10 Klappen, 2 Registerzügen, doppeltönig,** in **hochfeiner Ausstattung, nur Mk. 8,—.** Dieselbe etwas kleiner **Mk. 6,50.** Dieselbe mit 3 Register, 3-chörig **Mk. 12,—.** Dieselbe mit 4 Register, 4-chörig **Mk. 15,—.** Dieselbe mit **19 Klappen,** 2 Register, doppeltönig **Mk. 14,—.** Dieselbe mit 21 Klappen, 4 Register **Mk. 20,—.**

Ariophon

(Glocken-Harmonika) D. R. P. 50765 mit 10tönigem rein abgestimmtem Stahlglockenspiel, wodurch eine wunderbare Modulation erzielt wird. Glockenspiel kann auch abgestellt werden. 10 Klappen, 3 Register, doppeltönig **Mk. 16,—.** Zu jeder Harmonika **gratis** eine **leicht faßliche Schule zum Selbsterlernen.** Versand gegen vorher. Geldeinl. oder Postnachnahme

durch **Feith's Neuheiten-Vertrieb, Dresden, Pirnaischestr. 34.**
Filiale: **Berlin C., Stralauerstr. 41.**

Jaquet-Anzüge
in Kammgarn und Choviot zu billigen aber festen Preisen empfiehlt
Julius Lindenbaum,
Große Frankfurterstraße 139.

Winter-Paletots
zu billigen aber festen Preisen empfiehlt
Julius Lindenbaum,
Große Frankfurterstraße 139.

Rock- und Gesellschafts-Anzüge
in besten Stoffen u. größter Auswahl zu billigen aber festen Preisen empfiehlt
Julius Lindenbaum,
Große Frankfurterstraße 139.

Möbel-
Gelegenheitskauf

zu außergewöhnlich billigen Preisen. Für Brautleute ganze Einrichtungen von 200—1000 M. Theilzahlung gestattet. Elegante Nußbaum- u. Mahagoni-Kleiderspinden u. Vertikows 30 M., einfache 20 M.; Sophas, Bettstellen mit Matratze 20 M.; Waschtoiletten, Küchenspinden, Kommoden 12 M.; Stühle 3 M.; Sophatische 6 M.; Säulen-Trumeaux 65 M.; Plüschgarnitur 60 u. 100 M.; Paneelsophas 80 M.; Buffets, Silberschränke, Herren-Schreibtische, Schreibsekretäre, Zylinder-Bureaux, Spiegel (wenig gebrauchte) zu halben Preisen und sollte es Niemand versäumen, wer gut und reell kaufen will, mein großes Lager zu besichtigen. Gekaufte Möbel werden bis November kostenfrei aufbewahrt, transportirt und aufgestellt.
Schützenstr. 2, Möbelfabrik.

Schmerzloses Zahnziehen, Nervtödt. **Süss,** Falckensteinstr. 32.

Milchkübel, Kannen, Satten, Maße, Siebe, Tafelwaagen, Lampen, Kühlapparate, Buttermaschinen Butterkneter, Drehrollen.
Jordan, Kl. Markusstr. 28.

---

37 Als anerkannt reelle und billigste Einkaufs-Quelle des **Süd-Ostens** für **37**

Gold-, Silber-, Alfénidewaaren (Eg. Fabr.)
goldene u. silberne Uhren
empfiehlt sich
H. Gottschalk,
Goldarbeiter und Uhrmacher,
37 Admiral-Straße 37

Theilzahlung Monatl. 10 M. liefert reell. **Anzüge nach Maass** in **Tompolski,** Schneidermeister, Berlin, Judenstr. 37 I.

In **Roh-Tabaken** und **Utensilien** für Cigarren-Fabrikanten

!! billigster Einkauf!!

W. Hermann Müller
Berlin
Neue Friedrich-Strasse 9.
Streng reelle Bedienung.
Creditgewährung nach Uebereinkunft!!
Ein Jeder mache den Versuch.

Kunstmann, Uhrmacher, Charlottenburg, Wallstr. 103. 2783b

Genossen empfehle ich meine **Möbel-Spiegel- und Polsterwaaren,** auch gebrauchte. Chr. Behrend, Grüner Weg 15. 161b

---

Unfallsachen, Klagen, Eingaben, **Putzger,** Steglitzerstr. 65

S. Neumann's
Zentral-Bazar.

1. Geschäft: **Andreasstr. 62.**
2. Geschäft: **Frankfurterstr. 90,** Ecke Markusstraße. 815L*

Durch Gelegenheitskäufe und Massenabschlüsse große Posten in **Haus- und Küchengeräthen,** Emaille, Porzellan, Steingut, Holzwaaren, Besenwaaren, Waschständer, Gardinenstangen 50 Pfg. Rosetten von 8 Pf. an 2c. 2c. wie bekannt zu den billigsten Preisen.

Roh-Tabak

A. Goldschmidt, 4435L*
am hiesigen Platze wie bekannt
grösste Auswahl!
Garantie für sicheren Brand.
Streng reelle Bedienung, billigste Preise! Sämmtliche im Handel befindl. Rohtabake sind am Lager.
A. Goldschmidt,
Oranienburgerstr. 2.

Sonntags- Werktags- Hosen
Engl. Leder- von 1,50 an
in großer Auswahl zu billigen, festen Preisen empf. **Julius Lindenbaum,**
Grosse Frankfurterstrasse 139.

1000 Modell-Regenmäntel!
von 6—18 M., elegante **Winter-Jaquets** 7—15 M., **Modell-Jaquets** 10—18 M., **Wattirte Räder** mit Pelzbesatz 8—20 M., elegante **Golf-Capes** 7—15 M. Ladenpreis das doppelte. **Leipzigerstr. 91, I.**

---

66. Resterhandlung. 66.
Billig Reste zu Knaben-Anzügen von 1 M. Große Anzüge von 7 M. an bis zum feinsten Kammgarn, auch pass. zu Einsegnungs-Anzügen. Große Auswahl in Paletotstoffen, sowie zu Frühjahrs- und Sommermänteln, Jaquets, Plüsch, Atlas, Seide, Sammt u. Spitzen. Auf Wunsch Alles zugeschnitten, auch angefertigt. Fertige Knaben-Anzüge
66. Karle, Waldemarstrasse 66.

Stempel Vereins-Abzeichen 2c. **H. Guttmann,** **Brunnenstr. 9.**

Achtung! Kein Laden.
Kontroll-Schutzmarke.
Nur eigene Fabrikation, 25 Zigarren 1 Mark. Garantie rein amerikanische Tabake. Rippentabak 2 Pfd. 70 Pfg.
711L* **H. F. Dinslage,** Kottbuserstr. 4, Hof part.

Rohtabak.

Grösste Auswahl. Billigste Preise.
Formen, Bockfaçon,
wieder vorräthig.
Heinrich Franck,
Brunnenstr. 185.

Bettfedern, dreifach gereinigte neue, vorzüglich füllend, Pfund 50, 70, 90 Pf. **Halbdaunen** Pfd. 1,10. **Halbdaunen,** silberhell, Pfd. 1,60. **Daunen** von vorzügl. Fülltraft (3 Pfd. genügen zum größten Oberbett) Pfd. 2,75, empfiehlt das als streng reell bekannte, 1870 gegründete Spezial-Geschäft von **S. Pollack, Oranienstr. 61,** am Moritzplatz.

Vereinszimmer mit Pianino zu vergeben Reichenbergerstraße 19.

Gr. Vereinszimmer Neue Hochstr. 49

Sozialdemokratischer Wahlverein für den 3. Berliner Reichstagswahlkreis.

Heute Mittwoch, 10. Oktober, Abends 8½ Uhr, in den Oranienhallen, Oranien-Straße 51:

Vierteljährliche General-Versammlung.

Mitgliedsbuch muß vorgezeigt werden. Auf Beschluß der General-Versammlung wird die Versammlung punkt 8½ Uhr eröffnet.
278/10 **Der Vorstand.**

Achtung! Moabit. Achtung!

Mittwoch, den 10. Oktober, Abends 8½ Uhr, im Viktoria-Salon, Perlebergerstraße Nr. 13:

Oeffentliche Volks-Versammlung.

Tages-Ordnung:
1. Staat und Kirche. Referent: Reichstags-Abgeordneter **E. Vogtherr.** 2. Diskussion. 3. Verschiedenes.
Die Frauen werden besonders zu dieser Versammlung eingeladen. **J. Pfarr,** Vertrauensmann, Puttlitzstr. 9.

Bureau-Angestellte!

Mittwoch, den 10. Oktober, Abends 8½ Uhr, im großen Saale der Arminhallen, Kommandantenstraße 20:

Große öffentliche Versammlung.

Tagesordnung:
1. Vortrag des Reichstags-Abgeordneten **Robert Schmidt:** „Wie können die Schreiber ihre Lage verbessern?" 2. Diskussion.
Es liegt im Interesse der Kollegen in dieser Versammlung zahlreich zu erscheinen. [284b] **Die Agitations-Kommission.**

Frauen- und Mädchen-Bildungsverein
für Berlin und Umgegend.

Donnerstag, den 11. Oktober, Abends 8 Uhr:

2 Wander-Versammlungen.

1. **Schöneberg,** Grunewaldstraße Nr. 110 bei **Kessner.**
Referent: **Dr. Weyl** über Kinderernährung.
2. **Rixdorf,** Berlinerstraße Nr. 136 bei **Kummer.**
Referentin: Frl. **Baader:** „Robert Owen ein Vorkämpfer des Sozialismus."
Tagesordnung in beiden Versammlungen: 1. Vortrag. 2. Diskussion. 3. Vereinsangelegenheiten, Gründung einer Zahlstelle. 4. Aufnahme neuer Mitglieder und Verschiedenes. — Männer und Frauen als Gäste willkommen. Die Mitglieder des Vereins sind besonders eingeladen. — Zur Deckung der Unkosten 10 Pf. Entree. 119/9 **Der Vorstand.**

Arbeiter Berlins!
Die Fabrikate der **ausgesperrten Schuhmacher** in **Erfurt** werden jetzt, außer in den bekannten Verkaufsstellen, in den eigenen Niederlagen
Bellealliancestr. 98|99 und
Rosenthalerstr. 63|64
in **vorzüglichster Beschaffenheit** zu den **billigsten Preisen verkauft.** Wir bitten uns durch reichliche Einkäufe zu unterstützen. 736L*
Deutsche Schuhfabrik G. Markus & Co.

Künstl. Zähne, vorzügl. u. Garantie, schmerzl., Zahnschmerz beseitigt, schmerzlos Zahnziehen. Theilzahlung. **Goldstein,** Oranienstr. 123.

Wegen **Umbau** meiner **Geschäftsräume** gelangen die **Restbestände** meines seit 21 Jahren bestehenden Waarenlagers:

Teppiche! Fertige Wäsche!
Gardinen! Steppdecken!
Portièren! Leinenwaaren!

zu spottbilligen Preisen zum **Ausverkauf.**

Am Stadtbahnhof Börse. **J. Brünn** Am Stadtbahnhof Börse.

4. Hackescher Markt 4.

Rum

echt u. Façon-Literflasche à **1,10, 1,60, 2,—,** bei 5 Flaschen à 10 Pf. billiger.
Echt Stonsdorfer Likör à Liter **1,20,** 5 Liter **5,50,** 10 Liter **10,—.**
Ingber-Likör, magenstärkend, Literflasche à **1,10, 1,60, 2,—.**
Himbeer-Kirsch-Johannisbeersaft, vorzügl., Literflasche à **1,30.**
Eugen Neumann & Co., 6a, Belle-Alliance-Platz 6a.
81, Neue Friedrichstr. 81. **8,** Oranienstr. 8. **29,** Genthinerstr. 29.
121M Niederlage in **Potsdam 27,** Waisenstr. 27.

Einem hochgeehrten Publikum erlaube ich mir hierdurch ganz ergebenst bekannt zu machen, daß ich meine **Musik-Instrumenten-Fabrik u. -Verleih-Institut** von der Holzmarktstr. 9 nach der **Blumenstr. 77 I** verlegt habe, und bitte das hochgeehrte Publikum um ferneres geneigtes Wohlwollen, indem ich für prompte und reelle Bedienung jede Garantie übernehme.
Robert Effner,
Instrumentenfabrik u. -Verleihinstitut,
Blumenstr. 77 I. [912L

Roh-Tabak

in allen Sorten und Preislagen.
Sumatra, gut deckend und weißer Brand, **130** Pfg. per Pfund. Formen stehen zum Verkauf. Geöffnet von früh 7 bis 10 Uhr Abds. **Demminerstr. 11.**

Kolonialwaarengeschäft verkauft billig Ebert, Blumenstr. 75. 290b

---

Allen Freunden und Genossen zur Nachricht, daß ich mein **Weiß- und Satirschbier-Lokal** von der Barutherstraße 22 nach **Jossenerstr. 30** verlegt habe. Vereinszimmer zu vergeben.
Kein Ringbier. Carl Jaap.

Eisenöfen, gut erhalten, Dauerbrandöfen, transportable Kochmaschinen, alle Größen billig.
Braun, Lothringerstr. 108.

Thierack's hygienische Fettseife No. 690
ist den 40 Pfg. Seifen mindestens ebenbürtig.
Preis 25 Pfg.

Verantwortlicher Redakteur: J. Dietl (Emil Roland) in Berlin. Druck und Verlag von Max Bading in Berlin, SW. Beuthstraße 2.